

ZEICHEN DER ZEIT DIE DEUTSCHE KIRCHE IM DIALOGPROZESS

Eine „pilgernde, hörende und dienende Kirche“ mahnte der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Robert Zollitsch, in seinem Eröffnungsreferat zur Herbstvollversammlung 2010 der deutschen Bischöfe an. Auslöser für dieses Thema waren die Anfragen an die Kirche im Zusammenhang der Missbrauchsfälle. Im Hintergrund freilich steht ein lang anhaltender Vertrauensverlust in christlich-religiöse Institutionen, der sich unter anderem darin zeigt, dass in der Sinus-Milieustudie Kirche und Religion überhaupt nur in drei von zehn gesellschaftlichen Teilmilieus eine signifikante Rolle spielen. Einer Forsa-Umfrage zufolge sank der Anteil derjenigen, die der katholischen Kirche Vertrauen entgegenbrachten, von Januar bis März 2010 von 29 auf 17 Prozent. „Wir sind Papst“ ist auch nicht mehr der Wahlspruch der Mehrheit der Katholiken. Die Austrittszahlen schnellten in bis dato unbekannte Höhen. Was die Neueintritte in die Priesterseminare angeht, fahren manche Diözesen im Herbst 2010 eine Nullrunde.

Auf diesem Hintergrund bekommt die Initiative Erzbischof Zollitschs eine große Aktualität: „Mir schwebt ein solcher Gesprächsprozess vor, über dessen genaue Ausgestaltung auf der Ebene der Bistümer und auf der Ebene unserer Bischofskonferenz wir uns freilich weiter Gedanken machen müssen.“ Als Ziel gab Zollitsch an: „Es geht um den Pilgerweg der Kirche in unserer heutigen Welt – konkret und in Orientierung am Leben der Menschen von heute. Es geht um mehr als bloß Reparaturen: Es geht um die Verlebendigung des kirchlichen Lebens.“

Aufmerksamen Beobachtern der kirchlichen und gesellschaftlichen Szene Deutschlands fallen bei einer solchen Einladung natürlich eine Menge Themen ein, die zu besprechen sind, angefangen von den kirchlichen Strukturen in Pfarreien (gemeinschaften), Bistümern und im Verhältnis zu Rom über Fragen der Ehe und Sexualität bis zum Zölibat und einer angemessenen Repräsentanz der Frauen auf allen Ebenen der Kirche. Hinzu kommt die Rolle der Kirche in der Öffentlichkeit vom Kindergarten bis zu den Universitäten, in den Medien, in Politik und Wirtschaft. In allen diesen und vielen anderen Bereichen ist die Meinung der Kirche gefragt; hier ist aber auch ein innerkirchlicher Klärungsprozess notwendig, dessen Ergebnisse nicht von vornherein festzustehen brauchen.

Denn ein solcher Dialogprozess hat ja seine Vorbilder. Das Zweite Vatikanische Konzil ist das beste Beispiel für die Art und Weise, wie ein solcher Prozess durchgeführt werden kann und welche Veränderungen er mit sich bringt. Symptomatisch für die Erwartungen konservativer Kreise an das Konzil war eine Äußerung des in der Schönstatt-Bewegung nicht unbekanntes Jesuitenpaters Sebastian Tromp, der sagte, die Kirche hüte den Glauben wie einen Sack voller Wahrheiten; von Zeit zu Zeit würde dieser Sack durchgeschüttelt, dann käme nach oben, was vorher unten war, und umgekehrt; etwas Neues käme nicht hinzu. In der Dynamik der Begegnungen und Diskussionen musste gerade Tromp erleben, wie auf dem Konzil nicht nur Vergessenes neu entdeckt wurde, sondern Antworten auf neue Fragen gefunden werden mussten. Das Konzil war für die Bischöfe eine wichtige Schule, in der

sie das offene Gespräch lernten, im Kontakt mit Theologen die neuen wissenschaftlichen Erkenntnis rezipierten und in der Auseinandersetzung mit Öffentlichkeit und Medien einen neuen Stil theologischer Erkenntnis lernten. Die Aufforderung Papst Pauls VI. in seiner ersten Enzyklika „Ecclesiam suam“, den Dialog zum Grundprinzip kirchlicher Präsenz in der Welt von heute zu machen, förderte diese Haltung.

Auf der Würzburger Synode wurde der dialogische Stil, der auf dem Konzil eingeübt worden war, beibehalten. Viele der dort in ehrlichem Ringen miteinander erarbeiteten Resultate haben die deutsche Kirche der letzten 40 Jahre geprägt, von strukturellen Beschlüssen bis zur kirchlichen Jugendarbeit und wirtschaftsethischen Fragen.

Was kann eine Rückbesinnung auf Konzil und Synode für den anstehenden Dialogprozess bedeuten?

Zunächst einmal braucht ein Prozess viel Zeit. Von der Ankündigung des Konzils bis zu seinem Abschluss vergingen knapp sieben Jahre. Die Umsetzung in den Ländern und Bistümern brauchte noch einmal rund 20 Jahre. Und von der ersten Idee einer Nationalsynode bis zum Abschluss vergingen ebenfalls sieben Jahre. Es wäre verfehlt, auf schnelle Ergebnisse zu hoffen.

Ein zweites Prinzip eines solchen Prozesses muss die offene Themenfindung sein. Vieles liegt auf dem Tisch. Doch erst in Straffung und neuer Weitung der Themen können die eigentlichen Lösungen herausgearbeitet werden. Vor dem Konzil wurden alle späteren Konzilsväter um die ihrer Ansicht nach anstehenden Themen befragt. Vor der Würzburger Synode erhob eine Fragebogenaktion unter allen Katholiken der Bundesrepublik Deutschland die möglichen Themen. Daraus entstand dann der Katalog der von den Sachkommissionen vorbereiteten Dokumente und Arbeitspapiere.

Eine dritte Lehre lässt sich aus den konziliaren und synodalen Erfahrungen ziehen. Es sind mehrere Runden der Diskussion notwendig, um zu einem Ergebnis zu kommen. Weder das Konzil noch die Würzburger Synode waren am Ende der ersten Sitzungsperiode in der Lage, ein Dokument zu verabschieden. Und auf dem Konzil hat sich gezeigt, dass der Döpfner-Plan, kleinere Dokumente ohne Aussprache in der Vollversammlung nur auf der Grundlage schriftlicher Äußerungen zu verabschieden, auf große Widerstände stieß. Dekrete wie das über die Orden oder die Priesterausbildung waren erst nach dem direkten Schlagabtausch der Argumente verabschiedungsreif.

1964 hob von Papst Paul VI. hervor, dass die Kirche „sich selbst zum Wort, zur Botschaft, zum Dialog“ mache (Enzyklika „Ecclesiam Suam“). Er sprach von einem Dialog des Heiles, der zu einer vertieften Beziehung führen solle. Seine Worte können durchaus als Programm für den angezielten Dialogprozess dienen:

„Diese Form der Beziehung beweist das Bestreben nach Korrektheit, Wertschätzung, Sympathie, Güte auf Seiten dessen, der ihn aufnimmt; sie schließt eine aprioristische Verurteilung, eine beleidigende und gewohnheitsmäßige Polemik und eitles, unnützes Reden aus. Wenn sie auch gewiss nicht auf eine Bekehrung des Partners abzielt, da sie seine Würde und seine Freiheit achtet, so sucht sie dennoch dessen Vorteil und möchte ihn zu einer vollständigen Einheit der Gesinnung und Überzeugung führen. Der Dialog setzt also bei uns eine innere Haltung voraus,

die wir auch in unserer Umgebung hervorrufen und nähren wollen: es ist die innere Verfassung dessen, der in sich die Last des apostolischen Auftrages fühlt, der sich bewusst ist, das eigene Seelenheil nicht vom Suchen nach dem Heil des Anderen trennen zu können, der sich ständig bemüht, die Botschaft, die ihm anvertraut ist, in das Denken und Reden der Menschen zu bringen.“

Und Papst Benedikt XVI. fügt in seinem jüngsten Apostolischen Schreiben über das Wort Gottes „Verbum Domini“ bei, dass der Dialog eine wesentliche geistliche Dimension beinhaltet und auf das Bundesgeschehen zwischen Gott und Mensch verweist. In der Perspektive dieses Bundes „erscheint jeder Mensch als der Empfänger des Wortes: Er wird angesprochen und aufgerufen, durch eine freie Antwort in diesen Dialog der Liebe einzutreten. So befähigt Gott einen jeden von uns, das göttliche Wort zu *hören* und darauf zu *antworten*. Der Mensch wurde im Wort erschaffen und lebt in ihm; er kann sich selbst nicht verstehen, wenn er sich diesem Dialog nicht öffnet. Das Wort Gottes offenbart das auf Kindschaft und Beziehung beruhende Wesen unseres Lebens. Wir sind wirklich aus Gnade berufen, Christus, dem Sohn des Vaters, gleichgestaltet und in ihm verwandelt zu werden“ (VD 22).

Eine „pilgernde, hörende und dienende Kirche“ ist eine der großen Herausforderungen unserer Zeit. Es ist zu wünschen, dass sich alle auf diesen Weg des Dialogs begeben: die Bischöfe und Priester, die Ordensleute, Mitglieder von Säkularinstituten und Bewegungen, ehrenamtlich engagierte Laien und die universitäre Theologie.

Joachim Schmiedl

SCHÖNSTATT-BEWEGUNG INTERNATIONAL BOTSCHAFT 2014

Wir, 89 Verantwortliche der Schönstattbewegung aus 32 Ländern der fünf Kontinente sowie Mitglieder des Generalpräsidiums, haben uns vom 1. bis 7. Februar 2009 am Ursprungsort Schönstatts getroffen. Wir brachten die reiche Fülle des Liebesbündnisses mit, wie es sich in der Originalität jeder Kultur ausgeprägt hat. In der Vielfalt der Sprachen und Erfahrungen erlebten wir eine Coenaculum- Atmosphäre, ein Gnadenereignis, das es uns ermöglichte, gemeinsam auf die Suche nach dem zu gehen, was der Gott des Lebens von unserer Familie bei der Hundertjahrfeier Schönstatts erwartet.

In dieser Erfahrung wussten wir uns vom Gebet vieler Brüder und Schwestern im Liebesbündnis auf der ganzen Welt begleitet. Durch intensiven Austausch in Gruppen und im Plenum - in Offenheit, gegenseitiger Wertschätzung und Hochachtung vor der Originalität der einzelnen - entwickelte sich eine Atmosphäre der Einheit in Vielfalt.

Gemeinsam entdeckten wir die Früchte, die durch Schönstatt in diesen ersten 100 Jahren überall dort, wo es präsent ist, gewachsen sind. Ebenso haben wir ehrlich unsere persönlichen wie gemeinschaftlichen Grenzen, die sich in der hinter uns liegenden Etappe unserer Geschichte gezeigt haben angeschaut.

Voll Freude und Dankbarkeit wurde uns neu bewusst, dass der Wesenskern unserer Familie das Liebesbündnis mit Maria ist. Dieser unscheinbare Glaubensakt von P. Kantenich und einer kleinen Gruppe von Sodalen - das Gründungsereignis vom 18. Oktober 1914 im Urheiligum - lebt in uns in seiner ganzen ursprünglichen Frische weiter. Staunend stellten wir fest, wie in allen Teilen der Welt der tiefe Glaube an die Realität des Liebesbündnisses mit Maria unser Tun motiviert und inspiriert, wie es die Quelle unserer Fruchtbarkeit und die konkrete Form unserer Christusbefolgung ist. Das ist es, was wir beim Jubiläum 2014 feiern wollen.

In Bezug auf das Wie des Feierns, also aus welchem Geist, bedachten wir neu, wie unser Vater und Gründer uns gezeigt hat, Lebensströmungen aufzugreifen und dadurch zu leiten und zu führen. Wir versuchten, die verschiedenen Strömungen wahrzunehmen, die in unserer Familie wirksam sind. Wir freuten uns zu entdecken, dass die Quelle des Liebesbündnisses sich heute besonders in folgenden Lebensströmungen ausdrückt:

- Die Kraft des Heiligtums in all seinen Dimensionen,
- die Bindung an unseren Vater und sein Charisma,
- der missionarische Impuls,
- die Gabe und Herausforderung der Einheit der Familie.

Wir wünschen uns, dass dieser Geist sowohl die Vorbereitung, als auch die Inhalte der Jubiläumsfeier prägt.

Jeder ist entsprechend seiner Lebensumstände dazu aufgerufen, diese Strömungen zu pflegen und zu fördern. In ihrer Kraft tragen wir den Gnadenstrom des Bündnisses in verschiedene Felder unserer apostolischen Strategien.

Gottes Führung ließ uns den Blick zunächst auf unsere eigene Identität richten, um aus dieser Perspektive und in diesem Licht zu entdecken, welche geöffneten Türen wir sehen, um unsere Sendung in die Kirche und die heutige Welt zu tragen.

Wir nehmen wahr, wie das Liebesbündnis fähig ist, eine Kultur zu gestalten, die auf die Nöte der Zeit in allen Lebensbereichen Antwort geben kann.

Wir konnten besonders fünf strategische Bereiche ausmachen, auf die wir uns in dieser geschichtlichen Stunde mit unserem apostolischen Tun konzentrieren wollen und die wir weiterentwickeln möchten:

- den Bereich der Ehe und Familie,
- die Herausforderungen und die dynamische Kraft der Jugend,
- die Umsetzung und die tiefere Durchdringung der Geisteswelt von P. Kenenich im Bereich der Pädagogik,
- die diözesane und globale Mitarbeit in der Kirche in der inhaltlichen Prägung unseres ureigenen Charismas
- die effiziente Zusammenarbeit bei der Gestaltung einer neuen Gesellschaftsordnung und einer vom Liebesbündnis inspirierten Kultur.

Wir möchten unsere ganze Familie anregen, in der Vorbereitung auf die Hundertjahrfeier und darüber hinaus, für apostolische Initiativen in diesen besonders betonten Feldern konkrete Anwendungen zu suchen und unseren Einsatz weiter zu entfalten.

Daran schließt sich die Frage an, wo und wann wir das Jubiläum feiern und welche symbolischen Handlungen wir als Ausdruck, Mittel und Sicherung des Geistes unseres Jubiläums verwirklichen wollen.

Der Grundstein ist die Feier des Gründungsereignisses.

Um ihn herum gruppieren sich die anderen Bausteine der Feiern: in Schönstatt, in Rom und an den verschiedenen Orten.

Ausgehend von den Beiträgen der Länder sahen wir sehr deutlich, dass die MTA uns zu einer Wallfahrt zum Urheiligtum am 18. Oktober 2014 einlädt, die allen offen stehen soll. Ort und Zeit haben für uns den Charakter von Sakramentalien. Die Feier am Ursprungsort muss sich mit der ganzen Welt simultan vernetzen. So wird offenbar, wie weit sich der Gnadenstrom des Urheiligtums ausgebreitet hat und wie groß die Fruchtbarkeit ist, die 100 Jahre später nach Ur-Schönstatt zurückfließt.

Die Jubiläumsfeier hat einen zweiten Brennpunkt.

Mit unserem Vater versammeln wir uns im Herzen der Kirche, um unseren Einsatzwillen für sie zu erneuern und unseren missionarischen Charakter zu betonen. Als Geschenk bringen wir die Früchte aus unseren Heiligtümern und unsere

apostolischen Projekte. Wir bitten den Heiligen Vater, dass er uns aussendet. So greifen wir den Wunsch unseres Gründers auf, wie er sich im Heiligtum von Belmonte ausdrückt: *omnia matri ecclesiae*. In diesem Geist der Jubiläumsfeierlichkeiten hoffen wir, dass man auch auf lokaler Ebene entsprechend der Realität und den Möglichkeiten jeder Landesfamilie das Gründungsereignis feiert. Auf diese Weise werden weite Kreise auf der ganzen Welt an dieser Gnadenstunde teilnehmen können. Bei der Vorbereitung und Feier der Erneuerung des Liebesbündnisses wird es uns möglich sein, die Gnaden dieses Jubiläums zu empfangen.

Aus unserer Coenaculum-Stunde haben wir große Übereinstimmung im Blick auf die Gaben gefunden, die wir uns für die Hundertjahrfeier ersehnen, wie zum Beispiel: einen echten missionarischen Impuls, den Geist solidarischer Familienhaftigkeit im Vater, Heiligkeit - notwendige Gnaden, um unsere Lebensströmungen zu nähren und unsere apostolische Strategie zu konkretisieren. Das sind die Gaben und großen Aufgaben, die wir vor uns haben.

Im Geist dieses Dokumentes wird das Generalpräsidium die Schritte auf dem Weg der gemeinsamen Vorbereitung des Jubiläums koordinieren - etwa durch die Einrichtung der notwendigen Kommissionen, die Erarbeitung eines Mottos, die Herausgabe von Texten unseres Gründers zu den fünf strategischen Feldern oder durch die Auswahl gemeinsamer Akzente für die kommenden Jahre bis zum Beginn des Jubiläumsjahres am 18. Oktober 2013. Dem Wunsch der meisten in der Versammlung entsprechend, soll ein Triennium entstehen, dessen Inhalt die schon genannten Lebensströmungen in der internationalen Familie aufgreift.

Abschließend wünschen wir uns den möglichst baldigen Beginn der Weltreise des Vatersymbols, das uns der Gründer selbst geschenkt hat. Wir sehnen uns danach, dass sich unsere Familie neu um seine Person versammelt, sich reinigt und in der Einheit wächst, um so gestärkt zu werden für unsere Sendung im Dienst an der Kirche und Gesellschaft.

Schönstatt, den 07. Februar 2009

TEAM 2014

DEIN BÜNDNIS UNSERE MISSION: 2014

Hinweis: Wesentliche Elemente dieses Artikels sind dem Arbeitsdokument 2014 entnommen, das im Juli 2014 an die Präsidien, Bewegungsleiter und nationalen Verantwortlichen für 2014 versandt wurde zur Weiterleitung an die Führungskräfte der Schönstattfamilie.

Mit großer Freude und hohen Erwartungen hat die internationale Schönstattfamilie am 18. Oktober 2010 eine dreijährige Vorbereitungszeit auf das hundertjährige Gründungsjubiläum am 18. Oktober 2014 begonnen. Die innere Dynamik dieses Trienniums ist von den Strömungen geprägt, die die Konferenz 2014 in der weltweiten Schönstattfamilie festgestellt hat; Strömungen, die heute bereits das Leben der Familie gestalten und ihre Mitte im Liebesbündnis haben, dem Wesenskern der Familie: „Dieser unscheinbare Glaubensakt von P. Kentenich und einer kleinen Gruppe von Sodalen - das Gründungsereignis vom 18. Oktober 1914 im Urheiligum - lebt in uns in seiner ganzen ursprünglichen Frische weiter. Staunend stellten wir fest, wie in allen Teilen der Welt der tiefe Glaube an die Realität des Liebesbündnisses mit Maria unser Tun motiviert und inspiriert, wie es die Quelle unserer Fruchtbarkeit und die konkrete Form unserer Christusbefolgung ist. Das ist es, was wir beim Jubiläum 2014 feiern wollen“¹.

Weil das Liebesbündnis vom 18. Oktober ein Lebensvorgang war, muss alles, was es in Schönstatt gab, gibt und geben wird, aus Lebensströmungen entstehen und von ihnen getragen werden, so Pater Kentenich 1966. Eine Tatsache, die in der Konferenz 2014 erlebt wurde, in der sich das Vorbereitungsteam vor allem darum bemühte, dem Leben Sitz und Stimme zu geben - dem authentischen Leben, das in diesen 100 Jahren aus dem Ursprungsimpuls des Liebesbündnisses im Urheiligum entstanden ist.

Die damit getroffene und seitdem konsequent durchgetragene Option für die Arbeit mit Strömungen und deren Verlebendigung und Verknüpfung in einer „Strömung 2014“ trägt erste Früchte. Mit Spontaneität, Unkompliziertheit und Kreativität wird fast überall in der Schönstattfamilie weltweit die Botschaft der Konferenz 2014 und ihre Umsetzung in von Strömungen und apostolischen Projekten geprägte Vorbereitungsprojekte aufgenommen, in bestehende Lebensvorgänge integriert und mit Freude als „Eigenes und Gemeinsames“ wahrgenommen, das Kräfte freisetzt, Kreativität und Synergie fördert – die typischen Anzeichen des Getragenseins von Strömungen.

Kurz gefasst heißt 2014: „Wir feiern das, was in uns lebt.“ Damit wird jeder Einzelne, jede Gruppierung, jede Gemeinschaft und Gliederung, jedes Land zum Pro-

¹ Botschaft 2014.

tagonisten dessen, was 2014 ausmacht und kommt als Mitgestalter, nicht als Besucher zu den Feiern.

2014 auf den Fingernagel geschrieben

Der Kern der Feier von 100 Jahren Liebesbündnis im Jahr 2014 in Schönstatt und in Rom und der Vorbereitung darauf, ist in Verbundenheit mit unserem Vater und Gründer, die Erneuerung des Liebesbündnisses in seiner international-vernetzten, missionarischen Gestaltungskraft (innerer Vorgang) [im Folgenden: „Liebesbündnis 2014“].

Der äußere Vorgang, in dem diese Erneuerung des Liebesbündnisses geschieht, ist eine internationale Wallfahrt.

Als Früchte dieser Erneuerung des Liebesbündnisses erwarten wir eine erneuerte Schönstatt-Familie (Botschaft der Erneuerung nach innen) und eine Bündniskultur (Botschaft der Erneuerung nach außen).

Die symbolischen Handlungen, die diesen Kernvorgang an beiden Orten der Feier – Schönstatt und Rom – ausdrücken, verdichten sich im MTA-Bild und im missionarischen Kreuz.

Die Feiern in Schönstatt und Rom sind in einer großen Ähnlichkeit der symbolischen Handlungen als die beiden Brennpunkte einer Ellipse zu sehen und bilden einen einzigen Vorgang. Dazu gehören entsprechende Rahmenelemente als Ausgestaltung.

Das Triennium (2011, 2012, 2013) sowie das Jubiläumsjahr (2014) gehören als Zeit der inneren und äußeren Vorbereitung wesentlich dazu.²

Die Konferenz 2014

Die Konferenz 2014 im Februar 2009 war der gemeinsame Aufbruch der internationalen Schönstatt-Bewegung zur Hundertjahrfeier des Liebesbündnisses im Jahr 2014. Ihre Botschaft³ ist ihr gemeinsames Programm.

„In den ersten hundert Jahren Schönstatts mussten wir unsere Gemeinschaften konsolidieren und haben es daher nicht immer geschafft, gemeinsam den Weg zu

² Arbeitsdokument 2014, im Juli 2010 vom Generalpräsidium des Internationalen Schönstattwerkes approbiert und an die Landespräsidien, Bewegungsleiter und nationalen Verantwortlichen für 2014 zur Weiterleitung an die Führungskräfte der Schönstatt-Bewegung verschickt. Es wurde auf einer Expertentagung im Mai 2010 vorbereitet, vom Team 2014 verfasst, zur Stellungnahme in die Länder geschickt und danach in seiner endgültigen Fassung redigiert.

³ Botschaft 2014, siehe in diesem Heft Seite 147-149.

gehen“, so Pater Alexandre Awi de Melo⁴, Brasilien. „In den nächsten hundert Jahren gehen wir entweder miteinander oder überhaupt nicht mehr! Sind wir Familie oder sind wir nicht mehr! Uns auseinanderteilen heißt, den Vater auseinanderteilen! Ein geteilter Gründer wird niemals anerkannt oder gar heiliggesprochen werden. Uns zu einen - nicht nur im Geist, sondern auch im Stärken unserer föderativen Strukturen - bedeutet, den Vater für die Kirche und die Welt von heute lebendig machen ... Darum erleben wir hier diese historische Stunde, versammelt aus verschiedenen Ländern und Gemeinschaften. Denn niemand kann die Sendung alleine erfüllen.“

„Man wollte dabei nicht nur aus eigenen Einsichten und nach eigenen Vorstellungen planen. Man wollte viel mehr zum Ursprung zurückgreifen und aus ihm in die Zukunft schauen; nacherleben, was auch am Anfang der Kirche grundlegend war: die beschwingende Erfahrung des Aufbruches. Die wunderbaren Erfahrungen des Bündnisses mit Maria werden somit zu lebendigen Argumenten. Und das war eines der wichtigen Momente in der genannten Tagung: die Feststellung der Konvergenz einer Vielfalt von Erfahrungen in ganz unterschiedlichen Lebensverhältnissen. Das Liebesbündnis mit der Gottesmutter in Heiligtum steht unzweifelhaft als innere Mitte da.“ So P. Alejandro Martínez⁵, Chile, im Rückblick.

Sr. Dr. Elizabet Parodi⁶, Argentinien, deutet den Vorgang: „Ich glaube, dass die Konferenz 2014 der Anfang einer neuen Etappe der Entfaltung unserer Bewegung sein kann ... Wir haben das Beste aus uns selbst herausgesprochen - im Hören auf den Geist -, um uns dadurch neu zu begeistern für das, was wir in uns haben und was die Quelle unseres Lebens ist. In einem Wort: Wir haben uns miteinander neu in unser ureigenes Charisma verliebt.“

Miteinander entdeckten die Delegierten im Beobachten des konkreten Lebens und im Blick auf geöffnete Türen die Felder, in denen Schönstatt aus dem Liebesbündnis handelt und handeln soll, damit es nicht nur eine Botschaft bleibt, sondern eine Lebensform, die Gestalt annimmt und sich dadurch ständig nicht im Wesen, aber in Gestaltungskraft und Anwendung erneuert: Familie, Pädagogik, Kirche, Jugend, Gesellschaft.

In großer Einmütigkeit und Freude entdeckte die Konferenz, dass es weltweite Strömungen in Schönstatt gibt:

⁴ Leiter der Zentrale der Schönstatt-Bewegung in Brasilien und Teilnehmer der Konferenz 2014.

⁵ P. Alejandro Martínez, Chile, Mitglied des Generalpräsidiums und Teilnehmer der Konferenz 2014.

⁶ Sr. Dr. M. Elizabet Parodi, Argentinien, promovierte an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Vallendar; sie nahm als Delegierte Paraguays an der Konferenz 2014 teil

- die Heiligtumsströmung
- die Vaterströmung,
- die missionarische Strömung
- die Strömung hin zu einer wachsenden Einheit

Die ersten beiden als solche, die immer schon da waren und da sein werden, die beiden letzteren als das Neue, das als starke Stimme des Lebens und der Seelen in dieser Konferenz aufgekommen ist. Diese Strömungen bilden jetzt die Grundlage der Vorbereitungsjahre⁷, wobei die Strömung zur wachsenden Einheit durch das gemeinsame Gestalten der Vorbereitungsjahre, durch ein gemeinsames internationales Motto, Logo und Wallfahrtsgebet sowie wachsende Vernetzung gepflegt wird.

Zusammenfassend kann gesagt werden: Aus dem eigenen Leben heraus hat die Konferenz 2014 in einem durchgehend dialogischen, demokratischen Prozess

- Das Eigentliche
- Das Gemeinsame
- Das Alte und immer Neue Schönstatts

erarbeitet. Daraus wurde klar, wo und wie 100 Jahre Liebesbündnis gefeiert wird:

- Am Urheiligtum und in Rom
- Gemeinsam und international vernetzt
- Neu verliebt in das eigene Charisma, weltweit neu bereit, dieses einzubringen in Kirche und Welt, damit Bündniskultur entsteht.

Es ist der Schritt des 31. Mai⁸; die Familie des Vaters folgt dem Propheten. Und sie folgt in großer Freude und mit einer Begeisterung, die von innen kommt.

Bündnischarakter der Gestaltung von 2014

Die Feier von 100 Jahren Liebesbündnis ist eine Erneuerung im Sinne der Bitte um einen neuen 18. Oktober für Schönstatt, um einen 18. Oktober für die Kirche und die Welt:

Im „Nichts ohne uns“ als Übernahme der Aufgabe, als Schönstattfamilie in allen Lebensbereichen für eine Bündniskultur zu wirken;

im „Nichts ohne Dich“ als Gnadeneinbruch, durch den die Gottesmutter wie am ersten 18. Oktober Neues schafft.

Getragen und bewegt von weltweit wirksamen Strömungen - so wie Pater Kentenich Schönstatt zu seinen Lebzeiten geleitet hat und dies offensichtlich auch heute tut - lassen wir uns in einer gemeinsamen Strategie in den Feldern, in denen die

⁷ Triennium auf 2014 hin, begonnen am 18.10.2010.

⁸ 31. Mai 1949, Dritter Meilenstein der Schönstattgeschichte: Pater Kentenich bietet das in Schönstatt gewachsene Leben und seine Gestaltungskraft der Kirche an.

Situation von Kirche und Gesellschaft offene Türen zeigt, zu apostolischem Einsatz motivieren.

Die apostolischen Projekte, die daraus wachsen, sind Bündnisgabe an die Gottesmutter und an die Kirche auf der Höhenlage von 100 Jahren Liebesbündnis und symbolischer Ausdruck der Bündniskultur von den Heiligtümern aus.

Die Erneuerung des Liebesbündnisses am Beginn des 2. Jahrhunderts der Wirksamkeit der Gottesmutter vom Heiligtum aus meint eine Erneuerung Schönstatt in seiner apostolischen Wirksamkeit, die Kirche und Gesellschaft im Bündnis der Liebe umfasst und gestaltet.

Konkretisierung: Der 18. Oktober 2014: in Schönstatt und weltweit

Kern der Feier

Kern der Feier des 18. Oktober ist die Erneuerung des Liebesbündnisses, zusammen mit unserem Vater und Gründer, im Urheiligtum und weltweit mit ihm verbunden, als interkulturelle missionarische Familie, die sich neu aussenden lässt.

Froh und demütig versammelt sich die Schönstatt-Familie aus allen Ländern, Gemeinschaften und Generationen zur Erneuerung des Liebesbündnisses, „Wesenskern unserer Familie“⁹, „Quelle unserer Fruchtbarkeit und die konkrete Form unserer Christusnachfolge“¹⁰. Das „Liebesbündnis 2014“ ist missionarisch und international, schafft missionarisch-internationale Familie und gestaltet eine Bündniskultur um die Heiligtümer im Nichts ohne dich, Nichts ohne uns.

Im „Nichts ohne uns“ bringen wir unsere Bündnisgabe als Dank für die „Früchte, die durch Schönstatt in diesen ersten 100 Jahren überall dort, wo es präsent ist, gewachsen sind“ und als Zeichen der Bereitschaft, das neue Jahrhundert der Schönstattgeschichte aus dem Liebesbündnis 2014 zu prägen: Bündnisgabe ist der Einsatz für die Bündniskultur, ausgedrückt in missionarisch-apostolischen Projekten in den strategischen Feldern des Apostolates: Ehe und Familie, Jugend, Pädagogik, Kirche, Gesellschaft.

Im „Nichts ohne dich“ erwarten wir in großem Vertrauen die „Gnade 2014“ als Gnade der Erneuerung der Schönstatt-Familie in ihrer Einheit als vernetzte und missionarische Familie.

⁹ Botschaft 2014.

¹⁰ Botschaft 2014

Symbolische Handlungen

In Analogie zu sakramentalen Handlungen, die immer aus einem Wort und einer Geste bestehen¹¹, hat auch die Erneuerung des Bündnisses als Sakramentale ein Wort („Kommunikative Veränderung der Welt“¹²) und eine Geste.

Das Wort: Der Bündnisschluss geschieht im Dialog mit der Gottesmutter und unserem Vater und Gründer. Der Gründungsvorgang von 1914 und der Dialog zwischen der Gottesmutter, dem Gründer und den Sodalen wiederholen sich 100 Jahre später. Die Dreimal Wunderbare Mutter, Königin und Siegerin von Schönstatt und unser Gründer fragen uns wie am 18. Oktober 1914, ob unsere Herzen erneut Feuer gefangen haben und wir als weltweite Familie uns ihren missionarischen Auftrag zu Eigen machen.

Die Geste hat als zentrales Zeichen den erneuten Einzug des MTA-Bildes ins Urheiligtum und die Errichtung des missionarischen Kreuzes: „Das Kreuz und das Marienbild lasst reichen den Völkern mich als das Erlösungszeichen...“¹³

Dieser Kernvorgang wird umrahmt von vorbereitenden und interpretierenden Elementen wie einem Ankunftsritus, einer Eröffnungsfeier, Vigilfeier (von der Jugend gestaltet), Elementen der Begegnung untereinander, mit dem Ort, der Geschichte, den Gemeinschaften und Persönlichkeiten Schönstatts, Ausstellungen zu den apostolischen Projekten in den Feldern des Apostolates als den Bündnisgaben 2014.

So wie die Schönstatt-Familie zum Urheiligtum gepilgert ist, pilgert die Gottesmutter in Schönstatt zu den Menschen, zu den Orten, an denen sie feiern, beten, danken... Als Zeichen des Missionarischen soll sie dies tun im Bild der Ur-Peregrina der Kampagne der Pilgernden Gottesmutter, die dafür erstmals seit 1979 wieder von Santa Maria, Brasilien, zum Urheiligtum und nach Rom kommt.

¹¹ F. J. Nocke, *Wort und Geste. Zum Verständnis der Sakramente*. München 1985.

¹² „Heute deuten wir das sakramentale Wort wieder als das, was ein Wort dem Wesen nach ist, eine kommunikative Handlung gegenüber Menschen. Die Sprechhandlungstheorie (Sprechakttheorie) hat uns zu sehen gelehrt, dass ein kommunikatives Wort nicht immer nur eine Mitteilung ist, die Information über einen Sachverhalt. Bei der Mehrzahl der Sprechakte handelt es sich vielmehr um eine kommunikative Veränderung der Welt.“: Rolf Miggelbrink, *Die Sakramentalität der Ehe im Kontext einer zeitgenössischen Sakramententheologie*, Düsseldorf.

¹³ P. Josef Kenterich, *Himmelwärts*.

Konkretisierung: Rom 2014

Kern der Feier

Kern der Feier in Rom ist die Begegnung der weltweiten Schönstatt-Familie mit dem Heiligen Vater und der Weltkirche und der offizielle Abschluss des Jubiläums in der Aussendung durch ihn.

In der Haltung des „Dilexit Ecclesiam“ unseres Gründers bringen wir demütig und froh die Früchte des Liebesbündnisses zum Heiligen Vater und ins Herz der Weltkirche: die in der Gnade 2014 erneuerte Schönstatt-Familie mit ihren Seligen und Dienern Gottes und ihren apostolischen Projekten.

Wir stellen uns als weltweite Schönstatt-Familie mit allem - mit den Strömungen und den Projekten im Sinne der Bündniskultur - zur Verfügung: Omnia Matri Ecclesiae. Wir erbitten vom Heiligen Vater die Aussendung in das zweite Jahrhundert der Schönstattgeschichte.

Symbolische Handlung

Am Beginn des zweiten Jahrhunderts unserer Bündnisgeschichte schenken wir dem Heiligen Vater die apostolischen Projekte und erbitten mit den Zeichen von missionarischem Kreuz und MTA-Bild die Aussendung, besonders in die genannten Felder des Apostolates (Ehe und Familie, Jugend, Pädagogik, Kirche und Gesellschaft): Nichts ohne uns.

Ausdruck dieser Aussendung ist die Segnung der missionarischen Kreuze und die Krönung der Ur-Peregrina (als ausgezeichnete Fall der missionarischen Kraft des Liebesbündnisses und aller apostolischen Initiativen): Nichts ohne dich.

Es gilt wieder: „Das Kreuz und das Marienbild lasst reichen den Völkern uns als das Erlösungszeichen“.

Im Sinne des Omnia Matri Ecclesiae erhält der Heilige Vater ein Dokument über die apostolischen Projekte, ein missionarisches Kreuz und ein MTA-Bild.

Am Schluss erbitten wir von ihm als Zeichen dafür, dass wir diese Sendung hinein in die Felder des Apostolates mit Maria und in der Kraft des Liebesbündnisses angehen, die Krönung der Ur-Peregrina.

Dieser Kernvorgang wird umrahmt von vorbereitenden und interpretierenden Elementen wie einem Moment der Sammlung der Familie, wenn möglich in Belmonte, Heiliger Messe im Petersdom, dem Zentrum der Weltkirche, Begegnung mit anderen Bewegungen und Gemeinschaften.

Konkretisierung: Triennium

Mit 2014 verbinden sich in der Schönstatt-Familie viele Sehnsüchte und Hoffnungen. Das Triennium möchte diese sammeln und die weltweite Schönstatt-

Familie in einer marianischen Haltung des Hörens auf Gott und aufeinander und der Erwartung der „Gnade 2014“ einen. Ziel des Trienniums ist die gemeinsame Vorbereitung der weltweiten Schönstatt-Familie auf das „Liebesbündnis 2014“.

Innerer Vorgang: Strömungen

Der innere Vorgang dieser Vorbereitung ist die gemeinsame Pflege der Strömungen, die weltweit in der Schönstatt-Familie lebendig sind und als einendes Moment wirken: der Vater und sein Charisma, das Heiligtum, die missionarische Kraft, die wachsende Einheit.

In der Bindung an den Vater und Gründer und sein Charisma,
in der Bindung an das Heiligtum in allen seinen Dimensionen und
in der Bindung an die Sendung in ihrer missionarischen Kraft
wächst die ersehnte Einheit.

Äußerer Vorgang: Bündniskultur

Auf dem Weg zum Jubiläum 2014 leben und gestalten wir eine Bündniskultur: offen für die Zeichen der Zeit, international, vernetzt, missionarisch in den fünf Feldern: Ehe und Familie, Jugend, Pädagogik, Kirche und Gesellschaft.

So wird die interkulturelle, vernetzte, missionarische Familie und die Bündniskultur unsere Bündnisgabe für das Jubiläum 2014.

Diese Bündniskultur findet auch einen Ausdruck in der Zusammenarbeit bei der Vorbereitung des Jubiläums.

Im Triennium gestalten wir gemeinsam diese Bündniskultur besonders durch die apostolischen Projekte.

Bündniskultur ist unser typischer vom Bündnis getragener und Bündnis stiftender Lebens- und Arbeitsstil, unsere Art der Beziehung zu Gott, zu den Menschen, zur Arbeit, zu Natur und Kultur, zu Kirche und Welt.

Akzente in den Vorbereitungsjahren

Wir gestalten gemeinsam als internationale Schönstatt-Familie das Triennium in einem

Jahr der Vaterströmung (18.10.2010 – 18.10.2011),

Jahr der Heiligtumsströmung (18.10.2011 – 18.10.2012),

Jahr der missionarischen Strömung (18.10.2012 – 18.10.2013).

Das Jahr 2014 (18.10.2013 – 18.10.2014), als Gnaden- und Jubiläumsjahr, ist unser Liebesbündnisjahr.

Bündelung: Wallfahrt, Gestaltungskraft, Bündniskultur

Bei seinem Besuch in Santiago de Compostela sagte Papst Benedikt XVI. am 6. November 2010: „Ich möchte mich in die große Schar der Männer und Frauen einreihen, die im Lauf der Jahrhunderte von allen Winkeln der Iberischen Halbinsel, von Europa und selbst aus der ganzen Welt nach Compostela gekommen sind, um vor den heiligen Jakobus hinzutreten und sich vom Zeugnis seines Glaubens umformen zu lassen. Mit ihren Spuren und voller Hoffnung schufen sie einen Weg der Kultur, des Gebets, der Barmherzigkeit und der Umkehr, der in Kirchen und Hospitälern, in Herbergen, Brücken und Klöstern Gestalt angenommen hat. Auf diese Weise haben Spanien und Europa ein geistiges Gesicht entfaltet, das auf unauflöslliche Weise vom Evangelium gekennzeichnet ist.“

In dieser Aussage des Heiligen Vaters bündelt sich die Strömung auf 2014 hin, deren Novum und entscheidender Unterschied zu früheren Jubiläumsveranstaltungen sich mehr und mehr in den Stichworten Wallfahrt, Gestaltungskraft und Bündniskultur fokussiert – auf der bereits erwähnten Hintergrundfolie konsequenter ehrfürchtiger Beobachtung und Pflege von Lebensvorgängen und Strömungen.

Die Bündnis-Spuren der Pilger aus allen Völkern, Generationen und Sprachen, die zum Urheiligtum ziehen, schaffen einen Weg der Bündniskultur, einen Weg des Gebetes und des Gnadenkapitals, einen Weg der Verbundenheit mit dem Gründer, Vater und Propheten und seinem Charisma, mit dem Heiligtum in allen seinen Dimensionen, einen Weg missionarischer Beweglichkeit und Einsatzfreude, der in apostolischen Projekten in den bevorzugten fünf Feldern des Apostolates Gestalt angenommen hat.

Wallfahrt

Die Gestalt einer Wallfahrt als äußerer Form der Feiern und der Vorbereitung auf 2014, auf der Konferenz 2014 gewünscht und in der Botschaft 2014 artikuliert, entspringt nicht zuerst dem Wunsch, angesichts der zu erwartenden Zahlen einen möglichst einfachen Stil des Feierns zu wählen. Vielmehr greift das Moment der Wallfahrt, das mit dem des Pilgers korrespondiert, den Gedanken des Wallfahrts- und Gnadenortes auf, der durch das Liebesbündnis vom 18. Oktober entstanden ist. „Wallfahrten sind mit Heiligtum eng verbunden und gehören unverzichtbar zu ihrem Leben dazu. Der Wallfahrer hat das Heiligtum ebenso nötig wie das Heiligtum den Wallfahrer.“¹⁴ Auch der missionarische Weg der Kirche nahm seinen Anfang während einer Versammlung von Pilgern in Jerusalem, als „Juden, fromme

¹⁴ Direktorium der Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung über die Volksfrömmigkeit und die Liturgie, 17. Dezember 2001; Lateinischer Text: AAS LXXXIV [1992] 657-804, Nr. 279.

Männer aus allen Völkern unter dem Himmel" (Apg 2,5), zur Feier des Pfingstfestes versammelt waren.¹⁵ Die Dimension der Buße, des Festes, die gottesdienstliche Dimension, die Dimension der Gemeinschaft und die apostolische Dimension christlicher Wallfahrt¹⁶ sind Größen, die auch für die Feier von 2014 und ihre Vorbereitung relevant sind. Die Feier von 2014 bedeutet den Anruf an alle – von der Volks- und Wallfahrtsbewegung hin bis zu den Instituten – wieder mehr und unterschiedener Heiligtums-Pilger zu werden und die Schwelle des Heiligtums in der Haltung von Pilgern zu überschreiten, die „hier“ Wunder der Gnade erwarten und „die Herrlichkeit Mariens erfahren und bekennen: Hier ist wohl sein, hier wollen wir Hütten bauen, hier soll unser Lieblingsplätzchen sein!“¹⁷

Die äußere Form der Wallfahrt entspricht zudem dem Bild der pilgernden Kirche. „Wenn sie am Pilgern ist, was will das bedeuten? Dann hat sie rechts und links am Pilgerwege, am Pilgerwege ihrer Existenz, am Pilgerwege ihrer historischen Existenz Elemente verschiedenster Art in sich aufzunehmen, hat dafür zu sorgen, dass diese Elemente ihr Antlitz, ihr zeitbedingtes Antlitz wesentlich mitprägen“¹⁸, einer Kirche, die ihre Sesshaftigkeit überwindet, in der „der Wagemutcharakter, der Wagnischarakter des Glaubens vollständig nivelliert wird und zugrunde geht.“¹⁹

Das Wallfahrtsgebet 2014 greift vor allem diesen Moment auf.

Gestaltungskraft

„Eine Innovation ist die erfolgreiche Durchsetzung einer Neuerung, nicht allein ihre Erfindung.“²⁰ Auf dem Weg nach 2014 gilt es in diesem Sinn, die „Erfindung“ Schönstatt als Innovation für Kirche und Gesellschaft zu positionieren – aus ihrer immanenten Gestaltungskraft heraus. Seine Gestaltungskraft zeigt das Liebesbündnis seit 100 Jahren in Menschen, die in der Schule Schönstatts zu festen, freien, im Glauben verankerten und aus dem Glauben lebenden Persönlichkeiten mit universellem apostolischem Gepräge gewachsen sind; in ihnen erweist es nicht nur Alltagstauglichkeit, sondern die Kraft, die Neues schafft. Es hat in Gemeinschaften und ihren Häusern und Werken Gestalt angenommen. Auf dem Weg nach 2014 geht es um all das, und in besonderer Weise um die international vernetzte, missionarische Gestaltungskraft des Liebesbündnisses – in „Misiones“ und der Kampag-

¹⁵ Ebd., Nr. 280.

¹⁶ Vgl. ebd. Nr. 286.

¹⁷ Gründungsurkunde, 7.

¹⁸ P. Josef Kentenich, Vortrag zur symbolischen Grundsteinlegung des Matri-Ecclesiae-Heiligtums, 8.12.1965.

¹⁹ P. Josef Kentenich, Exerzitien für den Verband der Schönstattpriester in Würzburg, 21.-25.11.1966.

²⁰ Joseph Schumpeter (1883-1950).

ne der Pilgernden Gottesmutter, in Ehestärkungskursen, Familien- und Führungskräfteakademien, Friedensinitiativen, politischem Engagement, Mutter- und Elternsegen, Internetseiten, Zeitschriften, Schulen, Universitäten und unzähligen anderen konkreten Projekten, in denen das Liebesbündnis Weltgestaltung bewirkt. Mission impliziert immer Gestaltungskraft. Die Welt im Logo 2014, von den Strömungen durchzogen und geprägt, weist darauf hin.

Bündniskultur

Bündniskultur ist unser typischer vom Bündnis getragener und Bündnis stiftender Lebens- und Arbeitsstil, unsere Art der Beziehung zu Gott, zu den Menschen, zur Arbeit, zu Natur und Kultur, zu Kirche und Welt.²¹ Die Dynamik des Liebesbündnisses lässt sich zusammenfassen in dem Wort: „Nichts ohne dich, nichts ohne uns“, das heißt, in einem persönlichen Dialog, der Bindung und Beziehung schafft und in dem Menschen sich selbst verwirklichen und ihre Mission erfüllen, indem sie zugleich mithelfen, dass der andere dies auch erreicht. Das Liebesbündnis ernst nehmen bedeutet - idealerweise -, wir leben und handeln im Bündnis, denken im Bündnis und damit nicht individualistisch sondern mit dem anderen und zugunsten des anderen – in der Ehe, in der Kindererziehung, im Umgang der Generationen miteinander²², in der Internationalität und Föderativität der Bewegung, aber eben auch im Beruf, in der Wirtschaft, in der Politik. Das schafft Bündniskultur, die mit der Zeit auch die Grenzen Schönstatts überschreitet. Mit der Bündniskultur wird die für jede apostolische Bewegung fatale Trennung von drinnen und draußen, von intern gelebter Spiritualität und Außenwirkung überwunden, wird doch das Liebesbündnis damit zur Innen- wie Außendimension schönstättischen Lebens und schönstättischen Wirkens, zur Gestaltungskraft nach innen (Heiligkeit) wie nach außen (Bündniskultur), zu zwei Seiten einer Medaille. „Mit meinem schlichten Liebesbündnis mit der Mutter des Herrn, in einem kleinen verloren Heiligtum irgendwo in Brasilien, soll ich eine ganze Welt verändern? Ja. Indem ich dieses Bündnis im Alltag lebe. Und wie: Wie schon Josef Engling es gezeigt hat: Das Gewöhnliche außergewöhnlich gut tun, indem wir unsere Aufgaben, die Arbeit zu Hause, in der Schule oder im Beruf ins Gnadenkapital geben und sorgen, dass unser Sein zum ersten und besten Zeugnis dessen wird, was wir sind. Bündniskultur ist der Lebensstil derer, die sich frei entschieden haben, der Bitte Gottes mit diesem Heiligtum zu entsprechen und die Gottesmutter überall hin zu bringen, und das Alltägliche, Kleine, Gewöhnliche so gut wie möglich zu leben. Die Gestaltung einer neuen Welt kommt von zwei Seiten – von uns und unserer Umgebung, die wir Schritt für Schritt in immer weiteren Kreisen umgestalten, und von der Gottesmutter und den Gnaden, die sie vom Heiligtum aus verbreitet, dank unserer Beiträge zum Gnaden-

²¹ Arbeitsdokument 2014.

²² P. José María García, Interview in „Familia del Padre“, Ecuador, Oktober 2010.

kapital. Und in dem Moment, in dem wir durchscheinen lassen was wir als Schönstätter sind – Träger der Bündniskultur in der Gnade des Bündnisses -, wenn wir das vor allen tun und überall wo wir sind, dann tragen wir unser Bündnis allmählich in die Herzen der ganzen Welt. Und dann wird langsam diese Welt wieder mehr zu Gott finden, dann erneuern wir die christliche Kultur, die Ur-Bündniskultur, die Kultur des Bundes Gottes mit dieser Welt und dieser Menschheit.”²³

Das Motto „Dein Bündnis unsere Mission“ betont das Liebesbündnis als Wesenskern unserer Familie, das zur Mission wird und uns zugleich auf den entscheidenden Grundzug unserer Mission verpflichtet: das, was Pater Kentenich Welt und Kirche schenken wollte, das Liebesbündnis, das ist unsere Mission.

²³ Alexandre Mestre Tejo, Schönstatt-Studentenbewegung Brasilien, in: Tabor em paginas, Oktober 2010.

Lothar Penners

Navigator für den Weg in den kommenden Jahren: das Leitbild-Dokument der Schönstatt-Bewegung in Deutschland

REGNUM veröffentlicht im Folgenden das Leitbild-Dokument, das im Verlauf des so genannten Zukunftsprozesses der deutschen Schönstatt-Bewegung entstanden ist.

Es trifft sich sinnvollerweise, weil einer inneren Nachbarschaft entspringend, die Ausrichtung der weltweiten Schönstatt-Bewegung auf 2014 hin und den Zukunftsprozess der Schönstattbewegung in Deutschland in einer gewissen Parallelität zu sehen. Insgesamt: In ihrer Entsprechung und natürlich auch in der gegebenen Unterschiedlichkeit.

Der Tenor in den Dokumenten von „Konferenz 2014“ (2009) und „Experten-tagung“ (2010) und die daraus hervorgehenden Impulse ist gekennzeichnet durch eine eher unbekümmerte Erwartung, Grundkräfte unserer geistlichen Bewegung wachzurufen, fruchtbar werden zu lassen und Apostolatsfelder zu signalisieren, die sich als ergiebig aufgetan haben und weiter erschlossen werden können.

Auf der anderen Seite wird im Leitbild-Dokument der Blick auf die Bewegung in ihrem deutschen Ursprungsland gerichtet, welche den ganzen Zeitraum seit der Gründung mit seinen fruchtbaren und schwierigen Etappen durchlaufen hat: der Konfrontation mit Kirche und Staat und den zwar geräuschloseren, aber auch nicht einfachen Prozessen der Nachgründerzeit im Kontext der nachkonziliaren Epoche der Kirche und im Umkreis der 1968-er Revolution samt der noch uneingeübten Steuerungsprozesse ohne momentane Wegweisungen des Gründers. Zu Verständnis und Würdigung des Leitbild-Dokuments seien einige Gesichtspunkte vorausgeschickt sowie einige Anmerkungen zur anfänglichen Realisierung.

Zum Verständnis des Leitbildes

Zum besseren Verständnis des Textes das eine oder andere, das zum Ergebnis-Dokument des Zukunftsprozesses geführt hat:

Zwischen „Oktoberwoche“ und „Zukunftsforum“

Der Leitbild-Text und der ihm zu Grunde liegende Prozess haben einen bestimmten „Sitz im Leben“: Gemeint ist zunächst eine gewisse Dauerreflexion in Bezug auf die „Oktoberwoche“, die Hauptveranstaltung der Schönstatt-Bewegung in Deutschland: die jährliche Delegiertentagung speziell der Schönstatt-Bewegung im

Ursprungsland, vom Gründer selbst angeregt, jeweils in den Schwerpunkten konzipiert und je nach An- oder Abwesenheit im Zusammenhang seiner Weltreisen in der Zeit vor seiner Verbannung gedanklich und impulsmäßig wesentlich mitgestaltet, jeweils um den 18. Oktober, den Gründungstag der Bewegung, stattfindend – jahrzehntelang das Hauptereignis des jeweiligen „Schönstatt-Jahres“, über einen langen Zeitraum in den vergangenen Jahrzehnten durchgeführt in einer Dauer von drei vollen Tagen samt An- und Abreisetag mit Auftakt und Abschluss.

Die Oktoberwoche war zu Lebzeiten des Gründers und blieb darüber hinaus das *Hauptsteuerungsorgan der Bewegung*, nicht zuletzt durch die gewissermaßen normativen Modelle, welche der Gründer selber vorlegen konnte, etwa in der „Krönungswoche“ 1946, der „Bündniswoche“ 1947, der inhaltlich dichten Oktoberwoche im Umkreis der Assumpta-Dogmatisierung 1950 und der letzten großen Delegiertentagung 1951, bevor er den Ursprungsort verlassen und die Leitung der Bewegung aus der Hand geben musste.

Die Oktoberwochen der hier anvisierten früheren Zeit und die Oktober- und Weihnachtswochen 1966 und 1967 nach der Rückkehr des Gründers aus dem Exil waren wegweisend in Zeitdiagnostik und in der inneren Führung der Bewegung. Sie wurden in großer Zahl frequentiert und inhaltlich rezipiert. Dafür machte man Urlaub, plante Vertretung ein. In der Nachkriegszeit besorgte man nicht nur Fahrkarten, sondern auch Lebensmittel. Für die „Dankes-, Rüstungs- und Familienwoche“ lohnte sich jede Mühewaltung. (Nebenbei: Bei unseren Nachbarbewegungen jüngeren Datums, deren Gründerpersönlichkeiten für vergleichbare Jahrestreffen noch zur Verfügung stehen, ist auch für unsere Tage Ähnliches zu konstatieren: Man lebt von diesen Ereignissen und scheut keine Mühe, daran teilzunehmen.)

Zwar ist, was die schönstättische Oktoberwoche angeht, deren Wertschätzung nicht einfach zurückgegangen, abgesehen von dem, was Nachgründergenerationen hinsichtlich charismatischer Leitungsgaben einfach nicht einbringen können. Bis in die Gegenwart ist unsere jährliche Delegiertentagung relativ gut besucht, erfreut sich allgemeiner Wertschätzung und hat nach wie vor eine nicht zu übersehende Reputation samt den damit gegebenen Anforderungen, die sie an Veranstalter, Mitwirkende und Teilnehmerschaft stellt. Die zeitdiagnostischen und eher grundsätzlichen Beiträge zur Orientierung und Geistpflege der Bewegung können sich durchweg sehen lassen. Ein Blick in die Reihe der jährlich erscheinenden Dokumentationen belegt, dass im Großen und Ganzen das Bemühen um ernsthafte Arbeit gegeben war.

Dennoch gab es in Abständen immer wieder Fragen an die Oktoberwoche, vor allem hinsichtlich der Teilnehmerschaft. Zunehmendes Unbehagen erstreckte sich vor allem auf Repräsentanz und Generationenvertretung der Teilnehmerschaft, auch auf Effektivität in Rezeption, Arbeitsweise und Weitergabe (Tagungsdesign!). Die Teilnehmerschaft bestand mitunter zu wenig aus den Leitungskräften in Gliederungen und Diözesen; der Zusammenfall mit dem Semesterbeginn macht den Studierenden und damit jungen Erwachsenen die Teilnahme oft schwer usw. Der Zugschnitt der gesamten Tagung in einer gewissen Verlagerung von Familienwoche

(ohne deren Charakter abschwächen zu wollen) zu mehr Delegiertentagung erreichte eine Änderung in der Steuerungsfunktion kaum.

Der entscheidende Punkt liegt aber auch eher in der Steuerungsfrage als solcher: Die Schönstatt-Bewegung in Deutschland ist in der Gesamtheit ihrer Gliederungen voll ausdifferenziert und stellt deswegen die Gründung Pater Kentenichs in der Nachgründerzeit vor nicht geringe Aufgaben und Probleme. Nicht zuletzt, wenn es darum geht, nicht nur eine zeit- und einigermaßen gründergerechte augenblickliche Orientierung zu geben, sondern den gesamten Organismus mit einer inneren Ausgewogenheit sowie langfristig sichernd und Neuland erobernd nicht nur zu erhalten, sondern auch zukunftssträchtig zu führen. Ebenso, darauf zu achten, dass Generationswechsel, soweit steuerbar, in genügender Weise stattfindet und die jeweils jüngere Generation gewonnen wird und stilbildend zum Zug kommen kann.

Solche und ähnliche Gesichtspunkte führten nicht nur zu einer Daueranfrage an Gestalt, Bedeutung und Gewichtung der gewohnt renommierten Oktoberwoche, sondern zur Frage: Muss sich die Schönstatt-Bewegung in Deutschland nicht zu einer Art „Synode“ mit jahresübergreifender Thematik und zu einem Dialog im Blick auf den Weg in die Zukunft zusammenfinden? Die beiden zentralen Gremien, Zentralrat und Landespräsidium, befürworteten deswegen in einem gemeinsamen Beschluss, eine Art *Zukunftsforum* einzuberufen, um sich dieser grundlegenden Aufgabe zu widmen. Dessen inhaltliches Haupt-Ergebnis aus drei Forums-Veranstaltungen (2008, 2009, 2010) einschließlich der dazwischen liegenden Arbeit von Kommissionen, Gesprächskreisen, Initiativen und Entschlüssen und der Sichtung von Projekten, stellt das Leitbild-Dokument dar.

Das Leitbild-Dokument – Spiegel des Zukunftsprozesses

Insgesamt ist das Dokument ein Spiegel des Prozesses als solchem. In einem Rückblick auf den Zukunftsprozess während der Oktoberwoche 2010 resümierte der Bewegungsleiter:

„Was war der Zukunftsprozess unserer Schönstatt-Bewegung in Deutschland?

Zunächst würde ich sagen: *Er war ein Ereignis*. Da ist ein ‚Bazillus‘ wirksam geworden, bei dem es um mehr ging als um eine Sichtung inhaltlicher Fragen. Es wuchs Interesse und Umsicht zu einer intensiven *Eigenwahrnehmung von Stärken und Schwächen Schönstatts*. Dies endete aber nicht in einer „ewigen Problematisierung“, sondern zugleich ist eine *neue Freude an Schönstatt* wach geworden. Es fanden sich im wesentlichen die Leute ein, die „Lust auf Zukunft“ spürten und sich gegenseitig Mut machten: Wenn wir unsere Kräfte zusammenlegen, dann haben wir Zukunft!

Dieser „Bazillus“ verdichtete sich zum *Erlebnis von Miteinander* als dem eigentlichen Zentralerlebnis – ein Miteinander hinweg über Generationen, Gliederungen, Säulen und Diözesen bis hinein ins nicht organisierte Schönstatt. In diesem Miteinander ist es vor allem gelungen, die junge Generation einzubeziehen und für ein verjüngtes, gestaltungsfreudiges Schönstatt zu interessieren.

Das war das Kernerlebnis, und daraus ist im Lauf dieser drei, vier Jahre das Leitbild-Dokument hervorgegangen mit seinen Schwerpunkten *Ursprung, Miteinander und Zukunftsverantwortung als Grundcharakteristik des deutschen Schönstatt* (in diesem Sinn sicher eine Art Grundstock für ein kommendes Landesideall) und ist aus der Sichtung und Priorisierung von Projekten dann die Erfassung der ‚Brennpunkte‘ geworden, auf die wir bevorzugt und mit Entschiedenheit achten müssen, wenn wir wirklich Zukunft gestalten wollen, und die uns möglicherweise auch behilflich sind, wenn es darum geht, der pastoralen Situation der Kirche in Deutschland gerecht zu werden.

Natürlich gab es Grenzerfahrungen in dem sich über die vergangenen Jahre hinziehenden Prozess. Wo hat es die nicht gegeben, wenn wir beispielsweise an den Verlauf des II. Vatikanischen Konzils oder der Würzburger Synode denken? Prof. Brantzen hat es so ausgedrückt: *Kein Pfingsten ohne Depression!* In diesem Sinne gab es, wie wir zum großen Teil wissen, einen gewissen Krisenpunkt im Zusammenhang mit dem Zukunftsforum II: Die Formulierung einer Vision – das Stichwort damals – hätte einer gründlicheren Vorarbeit bedurft; manchen Vertretern der jungen Generation ging die Umsetzung nicht zügig genug voran, zumal an der einen oder anderen Stelle. Schließlich gab es Missverständnisse im Sinne einer in meinen Augen unnötig angenommenen Alternative zwischen Zukunftsforen und Planungsveranstaltungen im Blick auf 2014. Der Zukunftsprozess, so war er von uns von Anfang an gedacht, war die früheste und für Deutschland unverzichtbare Ausrichtung auf das Jubiläum 2014.“

Zur Grundanlage des Papiers

Das Leitbild-Dokument besteht, wie bereits angeklungen, aus zwei Aussageschwerpunkten:

Zunächst, in etwa als Präambel gedacht, die schon genannte Grundcharakterisierung der deutschen Schönstatt-Bewegung in einem Wiederaufnehmen schon früher erreichter Bewusstseinsbildung, welche um aktuelle Erfahrungen und Aufgaben fortgeführt wird. Das Dokument stellt fest, dass die deutsche Schönstatt-Bewegung diejenige des Ursprungslandes ist. Im deutschen und deutschsprachigen Kulturraum, seiner Prägung und Zeitströmungen ist Schönstatt entstanden, was bleibend wichtig ist für die authentische Hermeneutik von Schönstatt als Ideen- und Lebensbewegung. - Die ausdifferenzierte Schönstatt-Bewegung in Deutschland verlangt insgesamt ein schöpferisches Miteinander, das in einer Zeit der Profilierung einzelner Gruppierungen nicht genug in kreativer Weise spielen konnte und das insbesondere von der jungen Generation als deutliches Desiderat eingebracht wurde.

Schließlich gibt es so etwas wie eine spezifische *Zukunftsverantwortung* der deutschen Schönstatt-Bewegung zunächst für ihren eigenen kirchlich-gesellschaftlichen Raum, aber auch in der Aufgabe (vgl. etwa die Realisierung der beiden letzten Zielsetzungen Schönstatts: Weiterführung der heilsgeschichtlichen Abendland-

sendung und Aufbau eines föderativen Apostolischen Weltverbandes). Die Sorge für eine vollständige Ausgründung Schönstatts ist selbstverständlich der gesamten Gründung Pater Kentenichs aufgegeben. Es scheint hingegen in mancherlei Hinsicht, dass z. B. das Netzwerk „Miteinander für Europa“ für die noch ausstehende Realisierung der beiden letzten Zielsetzungen aktuelle Perspektiven öffnet.

In diesen Grundmomenten zeigen sich ansatzweise wahrscheinlich so etwas wie Bestandteile eines künftigen Landesideals, wohingegen sich der zweite, ausführlichere Teil des Leitbild-Dokuments in den „Brennpunkten“ den aktuellen Gegenwartsaufgaben für die kommenden Jahre zuwendet.

Beide Teile sind verbunden im Motiv der Heiligen Stadt (einer Neu-Entdeckung auch des Schönstatt-Logos): Schönstatt in Deutschland und an seinem Ursprungsort erkennt die Differenzierung, aber auch seine Einheit in der Heiligen Stadt - Geschenk und Aufgabe zugleich; Zielpunkt der Wallfahrt auf 2014 hin; Inbild einer globalen „Stadtkultur“ als Charakteristikum gegenwärtiger und künftiger Zivilisation.

Dem gesamten Dokument liegt schließlich ein Verständnis zu Grunde, das vom Bewegungsleiter bei der Oktoberwoche 2009 erläutert wurde und das versucht, drei Grundmomente zu integrieren:

Das Leitbild als Ideal, als zeitbedingte Orientierungshilfe und als Signalisierung operationaler Umsetzung

In diesen Momenten verbindet sich die Überzeugung: Ein Leitbild muss grundlegende Elemente von Überzeitlichem und Zeitbedingtem enthalten für eine Firma bzw. eine Organisation, Momente einer Unternehmensphilosophie bzw. deren Grundidee. Es erweist sich aber nur hilfreich zur Bewältigung einer gegebenen Situation, wenn es diese zu artikulieren vermag hinsichtlich gegebener Stärken und Schwächen, Realisierungsmöglichkeiten und Abnutzungserscheinungen, von Prioritäten, welche sich als unumgänglich erweisen, wenn es um die Wahrung der Zielsetzungen und um den Zukunftsbestand geht. Endlich so etwas wie Maßnahmen, welche die signalisierten Prioritäten und die Neuinkarnation der Grundidee einleiten und den Praxisbezug herstellen. Aus all dem kann ein origineller Stil erwachsen, der den Mitgliedern einer Organisation (in unserem Fall einer Bewegung) zu Eigen ist und Identifizierung ermöglicht.

Anmerkungen zur Realisierung

Was ist uns im Zukunftsprozess und seinen Ergebnissen geschenkt worden?

Zunächst die Feststellung: Er war, was bereits anklang, *ein wirklicher Prozess*. In der operationalen Ebene würde ich das Hauptergebnis im Folgenden sehen: Unser Leitbildpapier, gerade auch mit seinen Brennpunkten und genannten exemplarischen Projekten, stellt so etwas wie einen Fahrplan für die kommenden Jahre dar, oder vielleicht besser gesagt: wie einen Navigator. Mir ist dieser Ausdruck fast lie-

ber. Denn ein Fahrplan hat etwas Starres an sich; der Zugführer muss sich daran halten, wenn er im Miteinander der verschiedensten Routen und eingesetzten Züge „mit seiner Eisenbahn“ pünktlich und gefahrlos ans Ziel kommen will. Ein Navigator passt sich den gegebenen Straßenverhältnissen an; das Ziel im Auge, findet er Routen auch dann, wenn es gerade auf der Autobahn zu einem Stau kommt. Ein Navigator kennt eine *dynamische Zielstrebigkeit*, die Raum lässt für Dazwischkommendes und zeitbedingt Vordringliches. Und genau diese dynamische Zielstrebigkeit brauchen wir.

Grundwerte des Leitbilds

Zu den Brennpunkten sei nicht einzeln Stellung genommen. Aufkommende Fragen sind zu erwarten und sollten aufgegriffen werden. Vielleicht vermissen manche z. B. einen eigenen Brennpunkt „Junge Generation“. Den wollte diese ausdrücklich nicht, sondern hatte vielmehr den Wunsch, dass das Anliegen transversal anwesend sein soll. Umso wichtiger: dass die Umsetzung in den einzelnen Brennpunkten gesehen und angegangen wird.

Mit Dankbarkeit ist zu konstatieren, dass sich an wichtigen Brennpunkten, und das sind gerade diejenigen, die beim Zukunftsforum III die höchste Punktzahl erreicht haben, bereits greifbare Realisierungsmöglichkeiten abzeichnen bzw. ergeben haben. Ich erwähne lediglich den Zusammenhang von Spurensuche und ‚Gottes-Lebens-Jahr‘; die geplanten Pädagogischen Foren um die Jubiläumszeit der Vorgründungsurkunde 2011/2012. Für den Stellenwert, den wir dem Ursprungsort beim Forum gegeben haben, darf ich erwähnen, dass wir hoffen dürfen, dass bis zum Jubiläum 2014 die bislang offenen Fragen um das Urheiligtum einer Klärung entgegengeführt werden können.

Wichtig ist nicht nur die Frage der ‚Navigation‘. Es geht in einem „erneuerten“ Schönstatt, in dem die Originalität unseres deutschen Schönstatt aufleuchtet, darum, dass daraus ein überzeugter und ansprechender gemeinsamer Stil entsteht. Man darf und soll es uns anmerken, dass wir beflügelt sind vom Reichtum unseres Ursprungs, der schöpferischen Gestaltung unserer Bewegung durch unseren Vater und Gründer aus den Zeitströmungen, Zeitverhältnissen und Zeitaufgaben unseres deutschen Raumes, seinen Möglichkeiten und seiner gegebenen schicksalhaften Entwicklungen. Man darf und soll es uns anmerken, dass wir zu einem kreativen und kooperativen Miteinander fähig sind. Man darf und soll es uns anmerken, dass wir von Zukunftsverantwortung erfüllt, geprägt und zu Gestaltungsfreudigkeit ermutigt sind!

Zu den Brennpunkten

Das zu den Grundwerten. Für die Brennpunkte abschließend:

Da scheint es mir wichtig, dass wir sie nicht einfach nebeneinander sehen. Natürlich können und sollen Einzelne von uns, einzelne Gliederungen oder Diözesen

sich möglicherweise einen Brennpunkt besonders vornehmen. Aber die Brennpunkte greifen ineinander und sollen miteinander wirksam werden, nicht in einer ausgeklügelten Mischung, sondern indem wir uns bei der Realisierung in dynamischer Offenheit führen lassen. Zusammengenommen sollen und können Grundwerte und Brennpunkte uns dem nahe bringen, was die Deklaration der internationalen Konferenz 2014 als Zielformulierung unserer Bestrebungen mit dem Stichwort ‚Bündniskultur‘ signalisiert hat.

Unsere Brennpunkte sollen zusammen ein Feuer werden, das leuchtet, das wärmt, das ansteckt und positive Energien freisetzt. Zünden wir mit unseren Brennpunkten ein Feuer an, unser Feuer als deutsche Schönstattfamilie inmitten von vielen Feuern, die rings um den Erdball aufleuchten und auflodern mögen. Unser ‚Zündholz‘ für unseren Holzstoß, der zum Anzünden bestimmt ist: das ‚Gott-des-Lebens-Jahr‘, das wir vor uns sehen und in das wir hineingehen.

SCHÖNSTATT-BEWEGUNG DEUTSCHLAND MITEINANDER IN DIE ZUKUNFT LEITBILD DER DEUTSCHEN SCHÖNSTATT-BEWEGUNG

An der Schwelle zum zweiten Jahrhundert unserer Geschichte stehen wir als deutsche Schönstatt-Bewegung in einem Prozess der Besinnung, der Erneuerung und des Aufbruchs. All das, was hier im Ursprungsland entstanden und von hier ausgegangen ist, wird uns gegenwärtig und macht uns dankbar. Wir deuten unsere hundertjährige Geschichte als einen Weg, den Gott uns geführt hat und der uns zugleich erkennen lässt, wer wir sind und welche Aufgaben uns in dieser Epoche und für die Zukunft gestellt sind.

Wir schauen gespannt, aber auch kritisch auf die Wandlungsprozesse in unserer Gesellschaft, in der Kirche unseres Landes und Europas und auf den Gestaltwandel, der sich in unserer Bewegung vollzieht. In dieser Zeit des Umbruchs bitten wir um die Gnade eines neuen Anfangs, den wir gerne als Geschenk und Auftrag aus der Hand Gottes annehmen und aus der Kraft des Liebesbündnisses und dem Charisma unseres Gründers gestalten möchten.

- Deutschland mit seiner spezifischen Ideen- und Zeitgeschichte ist das Ursprungsland der internationalen Schönstattbewegung. Das Urheiligtum ist die Quelle, aus der seit Anfang und bleibend die Lebendigkeit und Fruchtbarkeit der Bewegung fließt. Hier hat das Liebesbündnis mit Maria, das der Gründer, Pater Josef Kentenich, und die Ersten geschlossen haben und das wir als eine neue göttliche Initiative verstehen und erleben, am 18. Oktober 1914 seinen Ursprung. Von hier geht für uns und viele die Erfahrung aus, dass Gott wirklich die Welt berührt und uns Menschen führt. So ist es unser bleibender Auftrag, **aus diesem Ursprung zu leben** und die Grundkräfte des Anfangs immer neu lebendig werden zu lassen.

- Um diesen Ursprungsort als Zeichen der Nähe Gottes und des Wirkens der Gottesmutter entstand ein **kreatives Miteinander** von Menschen und Gemeinschaften. Von hier aus wächst ein weltweites Netz, ein Organismus der Beziehungen mit vielen Knotenpunkten. In der Person und dem Charisma des Gründers erleben sich Menschen aus vielen Ländern und Nationen geeint. Durch Vielfalt in Einheit, gebunden an den Ursprungsort, steht die Schönstattbewegung in spezifischer Weise für die Aufgabe ein, die der ganzen Kirche gestellt ist: Zeichen und Werkzeug zu sein für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit (Lumen gentium 1).

- Schönstatt versteht sich von Anfang an als apostolische Bewegung. Was wir in den Gemeinschaften und als Einzelne an Lebens- und Glaubenshilfe erfahren haben, geben wir weiter. Wir **nehmen unsere Zukunftsverantwortung wahr**, indem wir im Dienst an Kirche und Gesellschaft die pädagogischen, spirituellen und apostolischen Ziele Schönstatts verwirklichen. Wir sind dabei überzeugt, dass diese Ziele in der gegenwärtigen kulturellen Entwicklung immer mehr an der Zeit sind.

Seit dem Jubiläumsjahr 1985 hat die Sendung Schönstatts in einem Logo eine besondere Gestalt gefunden. Das Logo bezieht sich auf das biblische **Bild von der heiligen Stadt**, wie es in der Apokalypse 21 beschrieben wird. Dort wird die zukünftige Gottesstadt mit zwölf Toren gezeichnet, die sich als Zeichen der Anwesenheit Gottes vom Himmel her auf die Erde herabsenkt. Pater Kentenich benutzte dieses Bild vielfach, um seine Gründung und das Heiligtum mit seiner Ausstrahlung zu beschreiben. Wir entdecken im Bild der Stadt mit Mauern und Plätzen die Einheit und Geschlossenheit unserer Bewegung in der einen Sendung, in den offenen Toren unsere Offenheit für das, was Gott uns in dieser Zeit als Weg und Aufgabe schenkt, zutraut und zumutet. Das biblische Bild der Beziehung von Braut und Bräutigam als typisches Merkmal der Stadt regt uns an, am Bindungsorganismus für die Menschen in Kirche und Gesellschaft mitzuarbeiten.

In jener Offenheit möchten wir eine geerdete Spiritualität leben, die den **heutigen Menschen in den Blick** nimmt. Unsere Arbeit orientiert sich an den konkreten Menschen mit ihren Freuden und Sorgen, mit ihrer Sehnsucht und ihrer Gebrochenheit. Darum steht die Selbstwerdung des Menschen, die Entwicklung seiner Persönlichkeit unter den Augen Gottes im Vordergrund.

Das Leben aus dem Ursprung, das lebendige und kreative Miteinander in den Gemeinschaften der Schönstattbewegung und die Bereitschaft, Zukunftsverantwortung zu übernehmen, lenkt unseren Blick auf **Brennpunkte unserer Sendung heute**. Wir sind überzeugt, dass Gott uns durch die Grunderfahrungen unseres geistlichen Weges und die Zeichen der Zeit auf diese Brennpunkte aufmerksam macht. Sie sind Schwerpunkte unserer Arbeit in den kommenden Jahren.

Brennpunkt:

Der Gnadenort Schönstatt – ein geistliches Zentrum, das ausstrahlt

Ein erster Brennpunkt unseres Engagements ist der Ort Schönstatt selbst. Das Urheiligtum als Gnaden- und Ursprungsort unserer internationalen Bewegung soll als Quelle und Zentrum seine volle Wirksamkeit entfalten. Um das Heiligtum, die Dreifaltigkeitskirche mit der Gründerkapelle und die Häuser der verschiedenen Gemeinschaften soll sich eine geistliche Atmosphäre entfalten können, durch die unser geistliches Zentrum „für Deutschland und darüber hinaus“ anziehend wirkt und ausstrahlt.

Was damit für den Ort Schönstatt gesagt ist, gilt in analoger Weise für alle Heiligtümer und Zentren in den Diözesen und Ländern, da diese sich als Entfaltungsorte Schönstatts verstehen. Es ist zugleich eine Anregung, dass die Kirche insgesamt und die Gemeinden im Besonderen sich neu als Ort geistlicher Erfahrung verstehen.

Brennpunkt konkret:

In Projekten wie „Nacht des Heiligtums“, „Pfingsttreffen für junge Erwachsene“, dem „Schönstatt-Tag“ an jedem 18. Oktober und der besonderen Gestaltung des 18. jedes Monats soll dieser Brennpunkt umgesetzt werden. Die diözesanen Schönstattfamilien sind eingeladen, in regelmäßigen Abständen Fühlung mit dem Ursprungsort zu halten.

Am Ort Schönstatt sowie in den regionalen und diözesanen Zentren wird zunehmend die ehrenamtliche Mitverantwortung vieler notwendig, damit diese Orte immer neu ihre Ausstrahlung und Anziehungskraft gewinnen und offen sind für die Teilhabe vieler, auch über den Kreis der Bewegung hinaus.

Brennpunkt:

Gott als Gott des Lebens verkünden

Dieser Brennpunkt nimmt das Grundcharisma des marianisch geprägten praktischen Vorsehungsglaubens in den Blick. Der Glaube an den „Gott des Lebens“ ist die Kraft, aus der Schönstatt entstand. Im Deuten der Zeichen der Zeit, im Suchen nach den Spuren und Plänen Gottes im Leben der Menschen, in den Dingen und Ereignissen entfaltete sich diese gläubige „Weltanschauung“, die prägend für unsere Spiritualität ist.

Die Säkularisierung unserer Gesellschaft verstehen wir als ein Zeichen der Zeit, den Gott des Lebens und der Geschichte, wie ihn die Bibel beschreibt, neu zu verkünden. Wir sehen diesen Auftrag um so deutlicher, da die Gottesfrage, die Frage, wer Gott für uns ist und wie er wirkt, mehr und mehr zur Überlebensfrage des christlichen Glaubens und der Kirche, besonders in unserem Land und in Europa, wird.

Dieser Aspekt unserer Spiritualität lässt Schönstatt zu einer originellen Glaubensschule werden. Zunächst sollen die Mitglieder unserer Bewegung selbst weiter wachsen in der Befähigung die Zeitströmungen und Lebenserfahrungen prophetisch zu deuten. Dann signalisiert dieser Brennpunkt die Aufgabe, auf allen erreichbaren Gebieten, in kirchlichen und gesellschaftlichen Gruppen, in Gemeinden und Verbänden, in Wirtschaft, Wissenschaft und Technik diese grundlegende Perspektive des Glaubens an den Gott des Lebens einzubringen.

Brennpunkt konkret:

In der Botschaft vom „praktischen Vorsehungsglauben“ erblicken wir mit Pater Kentenich die „Wurzel und Blüte des gesamten Glaubenslebens“. Durch verschiedene Projekte wie die „Spurensuche“ in den Gemeinden, Gruppen und Verbänden streben wir eine Intensivierung der Suche nach dem Gott des Lebens an. Anleitung-

gen, wie Menschen den Gott ihres Lebens suchen, ahnen und ihm antworten können, werden weiter erarbeitet.

Brennpunkt: Bündniskultur gestalten

Immer drängender wird die Frage, wie ein Auseinanderfallen unserer pluralistischen und interkulturellen Gesellschaft von innen her überwunden und eine Integration gelingen kann. Wir sehen einen wichtigen Beitrag in der Gestaltung einer Bündniskultur.

Unsere Erfahrung im Liebesbündnis mit unserer Dreimal Wunderbaren Mutter, Königin und Siegerin, zeigt, dass dort, wo Maria ist, eine Atmosphäre des Glaubens entsteht. Ihre Offenheit für das Wirken des Geistes Gottes, ihre innere Freiheit, ihr Hinhören auf die Wünsche Gottes und ihre Bereitschaft zum Dienst überträgt sich auf die, die sich ihr in einer Lebensschule anvertrauen. Wir erleben dabei konkret das, was das Zweite Vatikanische Konzil mit seiner Aussage meinte: Die Sendung Marias bei der Menschwerdung und Begleitung ihres Sohnes setzt sich im Leben der Kirche fort (Lumen gentium, Kap. 8).

Das Liebesbündnis verstehen wir als Entfaltung und Konkretisierung des Bundes Gottes mit den Menschen, wie ihn die biblischen Schriften verkünden und wie er sich im Taufbündnis jedes Einzelnen verwirklicht. So sehen wir es als Auftrag, den heutigen Menschen, die oft durch individualistische Lebenskonzepte geprägt sind, Möglichkeiten von Beziehung und Bindung anbieten. Wir wollen einen Bindungsorganismus fördern, an einem Netz der Beziehung arbeiten. Die entstehende Bündniskultur beschränkt sich nicht auf religiöse, sondern erstreckt sich auf alle Bereiche des Lebens („Werktagsheiligkeit“).

Brennpunkt konkret:

Um zu diesem Brennpunkt beizutragen, fördern wir zentrale und regionale Bündnistage. Innerhalb Schönstatts, in den Gemeinden und Geistlichen Gemeinschaften fördern wir ein bündnishaftes Miteinander, in dem eine marianische Atmosphäre von besonderer Bedeutung ist. Wir pflegen einen Kommunikations- und Bündnisstil in Lebensaustausch und Zusammenarbeit. Dieser Dienst ist dort von besonderer Bedeutung, wo in den neu gebildeten Pfarreiengemeinschaften / Seelsorgeeinheiten ein neues Miteinander von bisher selbstständigen Gemeinden entstehen soll.

Brennpunkt: Die Pädagogik Pater Kentenichs anbieten

Der Bedarf an Erziehung ist in unserer Gesellschaft offensichtlich. Familien, gesellschaftliche Gruppen und Institutionen ringen darum, wer besser erziehen kann und welche Erziehungsziele die richtigen sind.

Wir sehen uns als eine Bewegung, die ihre originelle Pädagogik einzubringen hat und anderen zugänglich machen will. Nach langjährigen Erfahrungen, dass diese Pädagogik sich in den Erziehungsprozessen bewährt, sehen wir es an der Zeit, sie gezielter in Theorie und Praxis aufzuarbeiten. Mit dem Ziel eines „neuen Menschen in einer neuen Gemeinschaft“ und dessen pädagogischer Umsetzung ist uns ein Schatz anvertraut, der anderen angeboten werden will. So eröffnet z. B. die Lehre vom „Persönlichen Ideal“ jedes Menschen Möglichkeiten einer individuellen Entwicklung. Die Bündnis-, Bindungs- und Bewegungspädagogik sowie die Lehre vom „Gemeinschaftsideal“ wollen in eine Gemeinschaft hineinführen, die von Vertrauen, Verantwortung und Solidarität geprägt ist („fünf Leitsterne der Erziehung“).

Brennpunkt konkret:

In einer eigenen Schule gilt es, die Grundzüge der Pädagogik Pater Kentenichs in verschiedenen Anwendungsfeldern umzusetzen: Elementarpädagogik, Schulpädagogik, Ehe- und Familienpädagogik, Pädagogik für Jugend, Frauen, Männer und eine Pädagogik in religiösen Gemeinschaften und Gruppen. Die verschiedenen pädagogischen Einrichtungen sind Schritte in diese Richtung. Die in den einzelnen Erziehungsbereichen Tätigen schließen sich zusammen. Es ist uns ein Anliegen, die Pädagogik Pater Kentenichs in der erziehungswissenschaftlichen Diskussion zur Sprache bringen.

Brennpunkt: In Familie investieren

Lebens- und Lernfeld, in dem eine Bündniskultur verwirklicht und Erziehung geleistet wird, ist zuerst die Familie. Wir sind der Überzeugung, dass in den kommenden Jahren in Gesellschaft und Kirche ein Akzent auf Förderung und Unterstützung der Familien gelegt werden muss. Nur in der Familie als Zelle der menschlichen Gemeinschaft kann ein gesunder Beziehungs- und Bindungsorganismus entstehen. Familienkultur erweist sich als geschichtsbildende Kraft. So geht es besonders darum, die Familien als Leitbild für das Zusammenleben der Menschen und das Miteinander der Generationen besonders in dieser Zeit strukturellen Wandels intensiv zu unterstützen.

Dieser Brennpunkt meint aber auch, innerhalb und außerhalb der Schönstattbewegung familiäre Strukturen und eine Atmosphäre eines familiären Miteinanders

in Kirche und Gesellschaft zu unterstützen. Innerhalb der Schönstattbewegung kommt dabei dem Miteinander der Gliederungen und dem Miteinander von Familien und Gemeinschaften mit jungfräulicher Lebensform ein besonderes Gewicht zu. Dabei gibt es den deutlichen Wunsch, dass die Familienbewegung zahlenmäßig wächst und mehr Familien auch tragende Funktionen in der Bewegung übernehmen.

Brennpunkt konkret:

Projekte, die die Arbeit in diesem Brennpunkt voranbringen, sind z. B. Ehevorbereitungsseminare, Familienseminare und -akademien, die Initiativen des Mutter-/Elternsegens in den Gemeinden und Bistümern, die Förderung der Familie als Hauskirche („Hausheiligtum“), aber auch die Pflege generationsübergreifender Familienhaftigkeit.

Brennpunkt:

Missionarische Dynamik entfalten

Die Situation der deutschen Kirche wandelt sich in einem rasanten Tempo. Priestermangel, Mangel an Finanzen, Zusammenlegung von Gemeinden und Entfremdung von der Kirche signalisieren den Wandel. In unserer säkularisierten und milieudifferenzierten Gesellschaft wird die Notwendigkeit einer missionarischen Seelsorge immer deutlicher. Als eine apostolische Bewegung sehen wir hier eine genuine Aufgabe und eine neue Chance der Evangelisierung, die sowohl den Priestern und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, sowie allen Getauften und Gefirmten gilt.

Schwerpunkt unseres Beitrages wird ein geistlicher sein. Wir möchten Zeugnis geben von unseren konkreten Erfahrungen, dass Gott ein Gott des Lebens ist. Dabei möchten wir darauf aufmerksam machen, dass sich neues, vom Geist erfülltes Leben nur am Leben dieser Art entzünden kann. Auf diese Weise können die bestehenden und neuen Strukturen in der Kirche beseelt werden. Dazu braucht es apostolische Arbeitsgemeinschaften.

In unserer profanisierten Gesellschaft wird immer deutlicher, dass einer alleine wenig bewirken kann. Darum setzen wir auf Vernetzung innerhalb der Schönstattbewegung und mit anderen Gemeinschaften, die ebenfalls ein ausgesprochen missionarisches Anliegen haben.

Brennpunkt konkret:

In Projekten wie der Offensive der Misioneros und Misioneras oder dem „Pilgerheiligtum“ möchten wir auch denen von der Glaubensfreude Zeugnis geben, die der Kirche noch eher fern stehen. Dieses Zeugnis steht auch im Vordergrund, wenn wir

uns in den Gemeinden, im Beruf und anderen Lebensfeldern engagieren.

Eine missionarische Dynamik erfordert heute das ökumenische Engagement aller Christen. In der Ökumene der Geistlichen Gemeinschaften wollen wir konfessionsübergreifend als Christen mehr Seele der Kultur und Gesellschaft werden.

Überblickt man die Gesamtheit dessen, was uns geschenkt ist, und als Sendung aufgetragen uns als Möglichkeiten eröffnet ist, dann wird erkennbar, dass der Zeitpunkt einer Realisierung der beiden letzten Zielsetzungen Schönstatts näher rückt.

Schönstatt am 18. Oktober 2010

FRANZ-JOSEF TREMER

„BEI MIR BEIßEN DIE AUF GRANIT“

FRANZ REINISCH - EIN „BEFREIUNGSTHEOLOGE“ AUS SCHÖNSTATT

In den modernen Strömungen von New Age, Neo-Gnosis und leider auch Neo-Nazismus kommt es leicht zu einem Realitätsverlust und einer Wirklichkeitsflucht, wenn es um konkrete politische und ökologische Fragen geht. Da kann ein Mann wie Franz Reinisch helfen, der sich den politischen Fragen seiner Zeit mit letzter Radikalität gestellt hat. Sein gut belegter Ausspruch in der Überschrift fiel im Frühjahr 1942.²⁴

„Ich denke, rede und handle nicht, was und weil es andere denken, reden, handeln, sondern weil das meine innere Überzeugung ist“²⁵ -
Anzeichen des Widerstandes bei Reinisch

„In statu confessionis nihil est adiaphoron - Im Stand des Bekenntnisses ist nichts unwichtig.“ So lautete die Maxime der protestantischen Bekennenden Kirche im Widerstandskampf gegen die „Hitlerei“. Jede kleine Sache ist wichtig, jedes Mitläufertum und Sympathisieren mit der braunen Ideologie ist sündhaft, es fängt schon an mit dem Hitlergruß.

Auch Franz Reinisch, der Tiroler Sturkopf, war da ganz sensibel, er hatte Hitler bald durchschaut und konnte sich nicht mit ihm anfreunden, vor allem weil der braune Diktator seine Heimat Österreich annektiert hatte. Der Zeuge Ernst Wendl hat bestätigt, dass Reinisch schon 1934 (!) die Nazis als „Verbrecher“ bezeichnet hat. Durch sein Jurastudium – sein Vater und sein älterer Bruder Andreas waren auch Juristen – hatte Reinisch die Illegalitäten der Nazis durchschaut: 1933 die Machtübernahme und dann die langsame Installation der totalitären Diktatur mit dem blutigen Ausschalten der politischen Gegner im so genannten „Röhm-Putsch“ 1934. Er durchschaute auch bald die Einrichtungen der Konzentrationslager.

Im Jahre 1939 macht er in Mannheim, in seinen Vorträgen „Geht hinaus in alle Welt! Unser missionarischer Auftrag“²⁶ einige Aussagen, die auch politisches Gewicht haben und die auf eine Befreiungstheologie verweisen. Einige Monate nach der Reichskristallnacht sagt er zur Judenfrage: „Wir haben die Pflicht, das Judenvolk in die gottgesetzten Schranken zu weisen. Es muss ihm aber die christliche Nächstenliebe gespendet werden; wenigstens die allgemeinen

²⁴ Vgl. H. König, Vikar Heinrich König. Opfer nationalsozialistischer Gewaltherrschaft, Dortmund 1989, 9.

²⁵ Reinisch am 26.7.1942.

²⁶ Vgl. Pater Franz Reinisch: Geht hinaus in alle Welt! Unser missionarischer Auftrag, Vorträge, hg.v. M.J. Emge, K. Hagmann u. K. Brantzen, Vallendar 1993.

Menschenrechte müssen auch ihm gegenüber gewahrt bleiben.²⁷ Heute klingt eine solche Aussage antisemitisch, aber in der damaligen judenfeindlichen Zeit hatte eine solche Aussage etwas Gesellschaftskritisches. Oder an anderer Stelle spricht er auch im antisemitischen Klima der Nazizeit: „Jesus ist der Weltenheiland, der die Welterlösung gelehrt, gelebt und sich dafür verblutet hat. Er ist gestorben für alle, auch für die Juden.“²⁸

Am Schluss seiner Vorträge in Mannheim wird Reinisch noch kritischer. Er sagt: „Selbstheiligung ist das Ziel. Dies will in Schönstatt erreicht werden in der Absicht und im festen Glauben, die modernen Irrlehren und besonders die moderne Irrlehre der Titanisierung und der Versklavung der menschlichen Natur zu überwinden. Weil diese moderne anthropologische Häresie für die nächste Zeit die ganze Welt in ihren Bannkreis ziehen wird, so muss aus dieser Erwägung heraus jeder Missionar und jede Missionsschwester und auch die ganze Missionsfamilie in der Heimat sich die Aufgabe stellen, nach größtmöglicher Werktagsheiligkeit zu streben.“²⁹ Mit der Bezeichnung „Titanisierung“ ist eindeutig die nazistische Ideologie vom Herrenmenschen gemeint, danach wird Reinisch dann sogar prophetisch und deutet den Weltkrieg an - „die ganze Welt in ihren Bannkreis ziehen“. Es deutet sich hier also schon seine politische Theologie, seine Theologie der Befreiung an. Reinisch entwickelte sich zum „katholischen Anarchisten“, einem Christen, der mehr Gott als den Menschen gehorcht, wie einmal Petrus in der Apostelgeschichte sagt.

Die erste Reaktion der Machthaber auf Reinischs prophetische Kritik war das Rede- und Predigtverbot, das am 12. September 1940 von der Gestapo Berlin für das ganze Reich über ihn verhängt wurde. In der Begründung wurde gesagt, dass er den Nationalsozialismus der „grundsätzlichen Lüge“ bezichtigt habe.³⁰

„Theologie ist zu definieren als kritische Reflexion auf die historische Praxis und somit auch auf die Präsenz der Christen in der Welt.“ (Gustavo Gutierrez)³¹ - Befreiungstheologie und neuere politische Theologie

Als für den 14. April 1942 der Einberufungsbefehl für Reinisch kam, musste er sich entscheiden. Er kam einen Tag zu spät nach Bad Kissingen, wo er sich in der Kaserne zu melden hatte, und dort begann er seine Theologie zu vollziehen. Er verweigerte den Fahneneid auf Hitler und wurde deshalb in Bad Kissingen

²⁷ Vgl. Geht hinaus in alle Welt! a.a.o., 44.

²⁸ Pater Franz Reinisch: Geheimnis der gekreuzigten Liebe. Meditationen in der Gefängniszelle.- Vallendar-Schönstatt 1987, 111.

²⁹ Vgl. Geht hinaus in alle Welt! a.a.o., 173.

³⁰ J. Dirksen: Wagnis Freiheit - Pater Franz Reinisch.- Vallendar-Schönstatt 1993, 49.

³¹ G. Gutiérrez: Theologie der Befreiung, 8. Aufl. Mainz-München 1985, 133.

verhaftet. Seine Theologie kann man als politische *Inscriptio* bezeichnen, denn seine Lebensentscheidung kam in Konflikt mit der Politik und wurde als Wehrkraftersetzung angesehen. So wurde die Theologie von Franz Reinisch politisch-praktisch. „Theologie ist ein Hilfsmittel, ein Kampfmittel, nicht Selbstzweck.“³² So hatte der evangelische Widerstandsbruder von Franz Reinisch, Dietrich Bonhoeffer, äußerst radikal formuliert. Theologie im Dienste an einer menschlichen Politik und im Widerstand gegen Unmenschlichkeiten. Bei der Befreiungstheologie kann die Ethik wichtiger als die Dogmatik werden, die Orthopraxie vor der Orthodoxie rangieren.

Bonhoeffer formuliert das 1944 in einem Brief aus der Gefängniszelle in Berlin-Tegel, dem gleichen Gefängnis, in dem Reinisch zwei Jahre vorher war, so: „Denken und Handeln wird für euch in ein neues Verhältnis treten, ihr werdet nur denken, was ihr handelnd zu verantworten habt.“³³ Das Tun und Verhalten wird zu einer Glaubensfrage.

Auch bei Reinisch drehte sich sein ganzes Denken nur um die eine Frage: Soll ich den Eid verweigern und wie kann ich die Folgen tragen? Der Gedanke der „*Inscriptio*“ tauchte in der Geschichte Schönstatts 1941 auf, er wird von Herta Schlosser als „Ausdruck einer die Blankovollmacht überhöhenden Hingabe an die *Mater ter admirabilis*“ definiert³⁴. Auch Franz Reinisch benutzt das Wort „*Inscriptio*“, vor allem in den Meditationen aus der Gefängniszelle: Er setzt *Inscriptio* gleich mit Ganzhingabe³⁵. Er erklärt auch die Wortbedeutung: „*Inscriptio cordis in Cor Jesu et Mariae* (= Einschreibung des Herzens in das Herz Jesu und Mariae)“³⁶. Der österreichische Priester findet ein schönes Bild für diese Herzenseinschreibung: Der Jünger Johannes, der im Abendmahlssaal an der Brust des Herrn ruht, vollzieht so seine „*Inscriptio*“, Herz an Herz³⁷.

Reinisch schreibt: „*Inscriptio* will das vollkommene Sichselberlassen vom eigenen Ich und Aufgehen im Herzen des Geliebten.(...) Es ist dies ein Seelenzustand, eine Seelenhöhenlage, die stets erfüllt ist vom heroischen und kindlichen Vorsehungsglauben und von der Sehnsucht, für Gott, für den Heiland sich ganz hinzuopfern.“³⁸ Er spricht von der „Leidensgemeinschaft“ mit Christus,

³² Dietrich Bonhoeffer: Gesammelte Schriften, Band III.- München 1960, 423.

³³ D. Bonhoeffer: Widerstand und Ergebung.- Gütersloh 1983, 150.

³⁴ Vgl. H. Schlosser: Zentrale Begriffe Schönstatts.- Vallendar-Schönstatt 1979, 42.

³⁵ Vgl. P. Franz Reinisch: Geheimnis der gekreuzigten Liebe - Meditation in der Gefängniszelle, hg. v. P. Klaus Brantzen.- Vallendar-Schönstatt 1987, 21.

³⁶ Vgl. ebd. 93, 102f.

³⁷ Vgl. ebd. 104.

³⁸ Vgl. ebd. 103.

dem „Seelen- und Blutbräutigam“³⁹ Es geht also bei der „Inscriptio“ um die positive Voreinstellung zu Kreuz und Leid, wenn es Gott will.

Die Inscriptio hat einen mystischen Aspekt, sie ist gekennzeichnet durch eine enge Verbindung mit Gott und seinem Willen, Geborgenheit in Gott; sie hat aber auch einen praktisch-politischen Aspekt, sie wird im Leben sichtbar, im Eintreten für den Menschen und für eine menschliche Politik, das ist die politische Inscriptio. Bei Reinisch wird neben der politischen aber auch die mystische Inscriptio deutlich: Franz Reinisch weiß und glaubt, dass er sich mit seiner Widerstandstat in die letztendliche Gottesgeborgenheit übergibt. Die Geborgenheit wird deutlich in der Schau des „großen Zeichens, voll Licht im Sonnenglanz, umflutet und durchglüht von Gottes Liebe ganz“⁴⁰, wie der Tiroler Priester in seinem Sterbelied schrieb. Bei Pater Kentenich drückt sich die Geborgenheit in dem Satz aus: »Ich fahr mit dir durch Finsternis und Nacht, weil deine Liebe immer für mich wacht.“⁴¹ - „Von guten Mächten treu und still umgeben, behütet und getröstet wunderbar“⁴² schrieb Dietrich Bonhoeffer an Silvester 1944 an seine Familie. Im Sterbelied von Reinisch kommt im Übrigen auch der politische Aspekt der Inscriptio zum Ausdruck: In dem Ruf Gottes „nach einer Heldenschar“ (Widerstandskämpfer) kommt ganz deutlich das politische Element heraus. Mit dem „Sturm der Zeit“ und mit der „Satansbrut“ werden von ihm die konkreten politischen Realitäten des Krieges und der nazistischen Diktatur ins Visier genommen. Für den Theologen Johann Baptist Metz ist Nachfolge politisch und mystisch zugleich. Dieses Politisch-mystische ist auch bei Franz Reinisch vorhanden. Seine Glaubensentscheidung wurde politisch relevant, wie auch vor 21 Jahren bei dem Erzbischof von San Salvador, Oscar A. Romero. Dieser predigte 1979: „Der Christ, der ... nicht bereit ist, in Einheit mit der Stimme der Kirche zu bleiben, die die ungerechte Lage anklagt und für eine menschlichere Welt eintritt, dieser Christ darf sich nicht für ein wahres Mitglied der Kirche, so wie der Herr sie in unserer Zeit will, halten. Das Engagement an der Seite der Armen bringt immer Gefahren mit sich. Deswegen werden diejenigen, die in der Kirche des Herrn die wahre Gerechtigkeit predigen, diejenigen, die in der Kirche die Stimme Gottes sind und unmissverständlich das, was Gott in unserer Gesellschaft missfällt, laut sagen, getötet. Diese Verfolgung ist ein deutliches Zeichen der Wahrheit unserer Kirche.“⁴³ Das ist politische Inscriptio live.

³⁹ Vgl. ebd. 103.

⁴⁰ Text des Sterbeliedes, von dem auch die folgenden Reinischzitate stammen: Pater Franz Reinisch: Im Angesicht des Todes, a.a.O., 127.

⁴¹ Vgl. J. Kentenich: Himmelwärts.- Vallendar-Schönstatt 1973, 112.

⁴² Vgl. D. Bonhoeffer: Widerstand und Ergebung, 204.

⁴³ Aus: Adveniat Arbeitsmaterialien 1980, zit. in: A. Gleißner u.a.: Maßstäbe finden, anwenden, weitergeben.- München 1982, 137.

Der Ausdruck „politische Inscriptio“ drückt das gleiche aus wie „Mystik und Politik der Nachfolge“ bei Johann B. Metz. Es geht diesen Männern, Reinisch und Romero, um die Befreiung: Franz Reinisch um die Befreiung von einem Usurpator Hitler, der Österreich annektiert hat, und Romero um die Befreiung der Armen El Salvadors. So hat Reinisch, wie einige andere mit ihm, in der „Hitlerei“ schon lange vor Boff, Gutierrez und anderen Lateinamerikanern - etwa wie der evangelische Christ Dietrich Bonhoeffer - eine deutsche Befreiungstheologie gelebt. Er hat die Zeichen der Zeit im Lichte des Evangeliums gedeutet und sich gegen das unmenschliche Regime gestellt. Die befreiungstheologische „Option für die Armen“ ist bei Reinisch zu einer „Option für die durch die Deutschen vergewaltigten Völker und Menschen“ geworden. Man könnte den Terminus „Option für die Armen“ in Schönstatt-Sprache auch „Liebesbündnis mit den Armen“ nennen.

Reinisch war wie Bonhoeffer ein Vorläufer der „neueren politischen Theologie“, wie Metz seine Theologie nennt, oder man könnte ihn auch als den ersten Vertreter dieser Theologie bezeichnen - diese These zu bearbeiten wäre eine Aufgabe für eine Dissertation. Der drei Jahre jüngere Bonhoeffer ist nämlich erst während seiner Verhaftungszeit 1943-1945 zu einem richtigen politischen Theologen geworden.⁴⁴ Lange vor Moltmann, Metz und den lateinamerikanischen Befreiungstheologen konfrontierte Reinisch die Theologie mit der Politik. Er lebte die kritische Theorie der Frankfurter Schule überzeugender als die Denker um Max Horkheimer, die fast alle vor den Nazis flohen und Fersengeld zahlten. Der großgewachsene Reinisch stand wie eine deutsche Eiche und hätte mit dem kritisch-politischen Luther sagen können: „Hier stehe ich und kann nicht anders.“ Der juristisch geschulte Philosoph und Theologe Reinisch - er war einige Jahre in Untermerzbach Lektor für Philosophie - lebte politisch lange bevor die groß verehrten Helden Stauffenberg, Beck und andere das Verbrecherische des Nazismus erkannten. Die Helden des 20. Juli und auch Tausende Theologen hatten alle den Hitlereid geleistet.

Leonardo und Clodovis Boff zeichnen den Befreiungstheologen als solidarischen, prophetischen, engagierten, freien, heiteren, kontemplativen und utopischen Menschen und darin erkennen wir sehr schön das geistige Profil des Tiroler Blutzeugen. Sie schreiben über die einzelnen Eigenschaften unter anderem Folgendes:

„Prophetischer Mensch.- Mit kritischer Klarsicht klagt er die Mechanismen an, die Unterdrückung verursachen, deckt die Interessen auf, die sich hinter den Plänen der herrschenden Gruppen verbergen, sagt in Wort und Tat das Ideal einer Gesellschaft von Brüdern und Gleichgestellten an und verschachert niemals die Wahrheit. (...)

Freier Mensch. - Er sucht die Freiheit von den Schemata und Illusionen, die das System verhängt, weil er frei sein will, gemeinsam mit anderen angemessenere

⁴⁴ Vgl. T.R. Peters, Die Präsenz des Politischen in der Theologie Dietrich Bonhoeffers, München 1976.

Formen von Leben, Arbeit, Christsein zu schaffen; er müht sich, frei zu sein von sich selbst, um freier und verfügbarer für die anderen zu werden, ja selbst bereit zu sterben - zum Zeugnis für die Gerechtigkeit des Gottesreiches, das Geschichte wird im edlen Kampf der Unterdrückten für Würde, Recht und Leben. (...)

Kontemplativer Mensch. - Trotz allen Kampfes verliert er nicht den Sinn für das Gnadenhafte, für den besonderen Wert jeder Dimension des menschlichen Lebens, wie etwa Liebe, Feier, Fest und brüderlichem Zusammenleben. Wie Jesus kann er sich zurückziehen, um ledigen Herzens zu beten und die Gegenwart Gottes in der Geschichte der Menschen, insbesondere in den Kämpfen und im Widerstand der Demütigen, zu betrachten. (...)

Utopischer Mensch. - Fortschritte machen ihn nicht müde, Rückschläge entmutigen ihn nicht. Er übersetzt die eschatologische Hoffnung auf das Reich der vollen Freiheit der Kinder Gottes in die historischen Hoffnungen im persönlichen und im sozialen Bereich, in den Belangen von Gesundheit, Arbeit, Kultur.⁴⁵ Diese einzelnen Beispiele könnte man bei Reinisch gut belegen.

Wenn der politische Theologe Metz die Frage stellt: „Gibt es im Christentum nicht ein bestürzendes Defizit an politischer Widerstandsgeschichte und ein Übermaß an politischer Anpassungs- und Gehorsamsgeschichte?“⁴⁶, dann ist Reinisch eine Antwort, nämlich gelebte politische Theologie. Reinisch hat die Metz'sche „Theologie der Welt“⁴⁷ umgesetzt und das, was damals manche Intellektuelle wussten, auch eingeklagt, und als zölibatärer Priester - er hatte keine Verantwortung für eine Familie zu tragen - auch bis zur Lebenshingabe einklagen können. Der Glaube an den gekreuzigten und auferstandenen Christus wurde für den Märtyrer Reinisch zur „gefährlichen Erinnerung“⁴⁸, wie Metz schreibt.

Wenn man Reinisch als Schönstätter Befreiungstheologen bezeichnet, dann muss man auch kurz auf den Gründer Schönstatts einen Blick werfen: Auch Josef Kentenichs Theologie enthält kritisch-politische Züge, dies wurde wissenschaftlich aber noch kaum reflektiert und würde eine umfassende Studie erfordern. Der Verfasser selbst hat dazu schon Untersuchungen zur politischen Theologie Kentenichs angestellt. Leider ist bei Kentenich wie bei Reinisch die Quellenlage sehr schwierig.

Das Wort „politische Inscriptio“ kommt meines Wissens bei Kentenich nicht vor, aber er verwendet einmal eine ähnliche Prägung „säkularisierte Inscriptio“ und da im Zusammenhang mit Reinisch. Kentenich schreibt in einem Brief am 5. September 1942 aus dem KZ Dachau:

„Was Nietzsche von säkularisierter Inscriptio erwartet, wenn er schreibt: 'Baut eure Häuser am Vesuv! Denn glaubt mir: höchste Fruchtbarkeit und höchster

⁴⁵ L. u. C. Boff, *Wie treibt man Theologie der Befreiung*, a.d. Portugies., Düsseldorf 1986, 113f.

⁴⁶ J.B. Metz, *Jenseits bürgerlicher Religion*, München-Mainz 4.Aufl. 1984, 40.

⁴⁷ Vgl. J.B. Metz, *Zur Theologie der Welt*, Mainz/München 1968.

⁴⁸ J.B. Metz, *Glaube in Geschichte und Gesellschaft*, Mainz 4.Aufl. 1984, 176ff.

Genuss menschlichen Daseins besteht darin gefährlich zu leben, gilt im Vollsinn von religiöser Ganzhingabe oder Seelenverschmelzung. Diese Fruchtbarkeit wünsche ich allen Namenstagskindern (...) Erhöht wird sie durch die beiden Blutopfer. Kaum war die Totenmesse für Franz gelesen, durften sie eine zweite anfügen für seinen Mitarbeiter.“⁴⁹

W. Kordas spricht im Zusammenhang mit Reinisch von „struktureller Sünde“, einem Begriff der Befreiungstheologie, wenn es um die Eidesleistung und die Mitarbeit bei der Wehrmacht geht.⁵⁰

Reinisch distanziert sich am 26.7.42 vom Politischen Katholizismus und von vordergründigen politischen Erwägungen: „Meine ganze Angelegenheit habe ich vor den Behörden auf das rein religiöse Gebiet beschränkt: Auf den Kampf um das Dasein des Christentums in der Heimat. Jeden politischen Grund ließ ich beiseite, um dem üblen Beigeschmack aus dem Wege zu gehen: politischer Katholizismus.“⁵¹ Das widerspricht aber nicht seinem theologischen Denken des Politischen, das er immer wieder deutlich macht, zum Beispiel am 25.6.1942, wenn er schreibt: „Drei Gründe bestimmen mich dazu (zur Verweigerung des Eides - FJT): I. ein religiös-kirchlicher II. ein politischer III. Ein gnadenhafter.“ Dann beschreibt er die drei Gründe im Einzelnen und schreibt zum politischen Grund: „Die gegenwärtige Regierung ist keine gottgewollte Autorität, sondern eine nihilistische Regierung, die ihre Macht errungen hat durch Gewalt, Lug und Trug! 1933 gewaltsame Selbstauflösung der pol. Parteien. 1938 gewaltsame Besetzung Österreichs. (...)“⁵²

„Es muss Menschen geben, die gegen den Missbrauch der Autorität protestieren; und ich fühle mich berufen zu diesem Protest.“ - Politische Inscriptio und gelebtes Christentum

Bei der Beschäftigung mit Glauben und Leben von Franz Reinisch spürt man sehr stark die organisch-enge Verbindung von Glauben und Leben, ein Topos, der für Kentenich und Schönstatt charakteristisch ist, wie es Lothar Penners in seinen Studien zur Denkform Pater Josef Kentenichs herausgearbeitet hat⁵³. Wie Pater Kentenich, so hat auch Franz Reinisch seinen Glauben an die Möglichkeit einer gekreuzigten Liebe durch seine politisch-praktische Inscriptio mit Vehemenz

⁴⁹ E. Monnerjahn, Häftling Nr. 29392 - Der Gründer des Schönstattwerkes als Gefangener der Gestapo 1941-1945, Vallendar-Schönstatt 1972, 156. Gemeint ist der am 03. September 1942 verstorbene P. Albert Eise.

⁵⁰ Vgl. W. Kordas, Mut zum Widerstand. Die Verweigerung des Fahneneids von P. Franz Reinisch als prophetischer Protest, St. Ottilien 2002, 285.

⁵¹ „Im Angesicht des Todes“, 99.

⁵² Ebd. 20.

⁵³ Vgl. L. Penners: Eine Pädagogik des Katholischen.- Vallendar-Schönstatt 1983, 257ff, 291-345.

unterstrichen. Das ist es, woran die moderne Theologie krankt: an dieser Trennung, dieser Abschneidung - griechisch *Hairesis* - von Wissenschaft und Leben. Auch die Theologen müssen ihren Glauben, ihre Theologie leben; wir brauchen Lebemeister, Lesemeister haben wir mehr als genug. Glauben und Leben müssen wieder eine Einheit bilden, und da ist die politische *Inscriptio* wichtig, wie sie Reinisch beispielhaft gelebt hat. Frei nach Karl Marx könnte man formulieren: Die Theologen haben den Glauben interpretiert, es kommt darauf an ihn zu leben. Bei Marx lautet es: „Die Philosophen haben die Welt verschieden interpretiert, es kommt darauf an sie zu verändern.“⁵⁴ Das Anliegen ist in beiden Sätzen das gleiche, es geht um eine Realisierung des Denkens, beim einen von der Philosophie her, beim anderen von der Theologie aus. Johann Baptist Metz bezeichnet dies als „praktische Fundamentaltheologie“ oder „praktische Apologetik“⁵⁵.

Zurück zu Franz Reinisch: Wie bei Christus wurde seine Liebe gekreuzigt, sie führte zur blutigen *Inscriptio* auf dem Schafott. „Er hat buchstäblich seinen Kopf hingehalten für eine neue Gesellschaft“, wie es Otto Maurer bei einem Vortrag am 17.1.1993 formulierte. Durch seine politische *Inscriptio* wurde seine Theologie um vieles glaubwürdiger; so schrieb er in seinem Gefängnistagebuch am 5.7.1942:

„Mein Lebensopfer soll ein Hohelied werden auf

1. Die Würde des Menschen: innere Freiheit, ausreifend bis zur Freiheit der Kinder Gottes!
2. Wert des Menschen: Gotteskind, nicht bloß Kind des Blutes.
3. Unsterblichkeit der Seele.
4. Das Wirken nach dem Tod = der Glaube an die große Segensfrucht des Lebensopfers.
5. Die Gnadenwelt, die mich trägt und stärkt. Also Glaube an eine übernatürliche Hilfe: MTA.
6. Glaube an den Sinn und Wert des Leidens und des Lebensopfers als Ergänzung zum Kreuzesopfer Jesu Christi.
7. Priestertum der katholischen Kirche: das geweiht und gesandt ist für die Rettung und Heiligung der Welt.
8. Die Kraft des Zölibates! Dieses Unbeschwertsein und Geborgensein in Christus.
9. Sieghafte Entscheidung für Christus und sieghafte Heimkehr zum Vater und sieghaftes Verlorensein im Heiligen Geiste.
10. Glaube an die baldige Blütezeit der Kirche, die vom Kapellchen aus aufbrechen muss.“⁵⁶

⁵⁴ Karl Marx/Friedrich Engels: Studienausgabe in 4 Bänden, hg. v. I. Fetscher.- Frankfurt/Main 1966, Band 1, 141.

⁵⁵ Vgl. Glaube in Geschichte und Gesellschaft.- 4. Aufl. Mainz 1984; ders.: Jenseits bürgerlicher Religion.- 4. Aufl. Mainz 1984

⁵⁶ Pater Franz Reinisch: Im Angesicht des Todes, 42.

Diese zehn Thesen hat der Tiroler nicht durch Worte verteidigt, sondern sie mit seinem Blutzeugnis besiegelt. Er hat die höchste Form der Argumentation gewählt, die existentielle Argumentation; da steigt wohl der Atheist aus und kann nicht mehr mitziehen bei einer solchen politisch-praktischen Theologie, obwohl auch Atheisten mit ihrem Blut gegen Hitler eingestanden sind. Die gelebte Inscriptio ist die größte Bedrohung und Gefahr für den Atheismus, die schärfste Waffe gegen die Gottlosigkeit.

Der Schriftsteller Edzard Schaper beschreibt in seinem Buch „Die letzte Welt“ 1956 indirekt die politische Inscriptio mit folgenden Worten: „Es gibt wohl nur eine Theologie, die noch überzeugt, das ist die Theologie des Martyriums oder sagen wir des persönlichen Beispiels: gedacht und geredet worden ist genug.“

„SEINE Härte legt sich mit uns an“ - ein faszinierender und begeisternder Christ

Welches Ringen musste in diesem neununddreißigjährigen Priester vor sich gegangen sein, bevor er sich entschied, sich mit seiner ohnmächtigen Kraft den Unmenschen des dritten Reiches entgegenzustellen? Alle Sucht nach Bequemlichkeit und Verbürgerlichung ließ er hinter sich, nur noch der dreifaltige Gott und die Heiligen gaben ihm innere Geborgenheit. Dieser Tiroler Christ ist ein Phänomen, ja, ein Wunder für uns schwache Christen. Der Atheist John L. Mackie betitelte sein religionskritisches Werk „Das Wunder des Theismus“; es wäre schön, wenn die Atheisten solche Menschen wenigstens als Wunder sähen und sie nicht einfach ignorieren oder als zu dumm für ein aufgeklärtes, nihilistisches Weltbild ansehen. Viele scharfe Denker haben das Diabolische des Nationalsozialismus erkannt, aber nur wenige wirklich die Konsequenzen in der Leidenschaft eines Franz Reinisch gezogen. Dieser Mann wusste, was er wollte, und er wollte, was er wusste. Sein blutiges Zeugnis trägt heute schon zahlreiche Früchte in Form von vielen jungen Menschen, die - auf sein Zeugnis hin - an die Realität Gottes glauben. Auch Hitler hat viele junge Menschen beeinflusst und noch heute lassen sich Neonazis und Rechtsextreme durch seine Ideen verführen.

Die Wirkungsgeschichte des Priesters Reinisch beginnt jetzt erst langsam. Man kann beide gut mit einem Zitat von Sören Kierkegaard charakterisieren: „Eines haben beide gemeinsam, das Zwingende: der Tyrann, herrschsüchtig, zwingt durch Macht; der Martyrer, Gott unbedingt gehorchend, zwingt durch Leiden. Der Tyrann stirbt, und seine Herrschaft ist vorbei; ein Martyrer stirbt, und seine Herrschaft beginnt.“⁵⁷

Der Priester kann die Jugend zu ihrer Berufung, nämlich dem Leben mit Christus führen, wenn er in seinem Sterbelied singt: »Auch heute ruft Gott wieder

⁵⁷ Quelle unklar, von einer Spruchkarte übernommen, trotz umfangreicher Recherchen konnte das Zitat bei Kierkegaard nicht lokalisiert werden.

nach einer Heldenschar, drum bringe mich, o Mutter, als Liebesopfer dar.“⁵⁸ Von dieser Heldenschar spürte der einsame Reinisch in seiner Gefängniszelle kaum etwas, aber heute will er uns zu einer Heldenschar formen; durch sein Opfer hat er erst eine Heldenschar ermöglicht. Heute will er alle Menschen ansprechen, vor allem die Jugend. Reinisch ist unser Führer zu Blankovollmacht und Inscriptio. Denn so schrieb ein Jugendlicher ins Gästebuch des Pater-Reinisch-Hauses in Bad Kissingen:

Einer wie wir
machte ernst
und wurde zu einem Felsen
für viele
steinhart
unverrückbar
gewissenstreu

einer wie wir
machte ernst
und wurde zum Fundament
für uns
verankert
entschlossen
fundamental

einer wie wir
machte ernst
und wurde zum Hoffnungszeichen
für mich
glasklar
liebeglühend
aufopfernd

Befreiungstheologen haben keine hohe Lebenserwartung, sie enden häufig als Märtyrer, das sieht man vor allem in El Salvador bei Bischof Romero und den vielen ermordeten Priestern, meist Jesuiten, z.B. Rutilio Grande oder die sechs Jesuiten um Ignacio Ellacuria, die 1989 zusammen mit zwei Mitarbeiterinnen von einem Sonderkommando der Armee, ermordet wurden. Der Befreiungstheologe Jon Sobrino entkam nur diesem Massaker, weil er zufällig im Ausland zu einem Vortrag war. In seinem Büchlein „Der Preis der Gerechtigkeit. Briefe an einen ermordeten Freund.“ kommt er auch auf die deutschen Märtyrer der Nazizeit zu sprechen: „Ich möchte den deutschen Märtyrern Dank und Anerkennung ausdrücken, den mir in

⁵⁸ Pater Franz Reinisch:, Im Angesicht des Todes, 127.

der Mehrzahl unbekanntes Frauen und Männern, die in der Zeit Bonhoeffers und Delps ihr Leben dafür gaben, dass die Welt dem Reich Gottes ähnlicher werde.⁵⁹ Sobrino betitelt eines seiner Bücher mit dem Satz: „Sterben muss, wer an Götzen rührt.“⁶⁰ Darin beschreibt er das Zeugnis der ermordeten Jesuiten in San Salvador. In diesem Titel treffen sich die reinisch-schönstättische und die jesuitisch-salvadorianische Befreiungstheologie. Es ist eine sehr schwere Theologie. Der Professor wird darin zum Confessor, zum öffentlichen Bekenner.

⁵⁹ J. Sobrino, Der Preis der Gerechtigkeit. Briefe an einen ermordeten Freund, Würzburg 2007, 9.

⁶⁰ Fribourg 1990.

Buchbesprechungen

Arnaud Join-Lambert: Ganz und ungeteilt. 15 Tage mit Karl Leisner, Vallendar-Schönstatt: Patris 2010, 182 S.

In der historischen Erforschung des Dritten Reiches ist die Frage nach dem Widerstand und der Rolle der Kirchen darin ein unerschöpfliches und vermutlich nie endgültig zu entscheidendes Thema. Umstritten ist nach wie vor die Person des Papstes Pius XII., der nach wie vor unter dem Verdikt Rolf Hochhuths steht, auch wenn neue Forschungen – und ihre mediale Umsetzung in einem zweiteiligen Fernsehfilm an Allerheiligen 2010 - seine humanitäre Tätigkeit in Rom und auf internationaler Ebene als Kontrast zum Schweigen der Alliierten vor dem Holocaust herausstellen. Im Blickpunkt stehen aber auch immer wieder die inhaftierten Priester. Durch die Seligsprechung des Glatzer Priesters Gerhard Hirschfelder (1907-1942), der im KZ Dachau den Strapazen und Schikanen zum Opfer fiel, rücken die Gruppen der Schönstatt-Bewegung neu in das Bewusstsein. Denn Gerhard Hirschfelder gehörte wie Karl Leisner und der Pallottiner-Pater Richard Henkes zur ersten Schönstatt-Gruppe unter den Priestern des KZ Dachau. Der Seligsprechungsprozess für Richard Henkes steht kurz vor seinem Abschluss. Karl Leisner wurde 1996 seliggesprochen; gegen-

wärtig wird ein mögliches Wunder für seine Heiligsprechung untersucht.

Wie Menschen in den unmenschlichen Verhältnissen eines nationalsozialistischen Konzentrationslagers eine Schule der Heiligkeit gefunden haben, ist Gegenstand eines Buches des an der Katholischen Universität Löwen lehrenden Professors für Praktische Theologie und Liturgie, Arnaud Join-Lambert. „15 Tage mit Karl Leisner“ nähert er sich der Person des Diakons an, der kurz vor seinem Tod zum Priester geweiht wurde und dessen Leben ein Vorbild für engagierte christliche Jugendarbeit ist. Join-Lambert spürt dem Geheimnis des Lebens Leisners nach und bringt seine Grundhaltungen an Hand der Tagebuchaufzeichnungen und in Verbindung mit dem biblischen Psalmengebet ins Wort. So entsteht das Persönlichkeitsbild eines jungen Mannes, der zur Heiligkeit gereift ist.

Das Buch eignet sich sowohl zur persönlichen Lektüre als auch zur Auseinandersetzung mit Karl Leisner in Gruppen. Die besonders seit seinem ersten Besuch in Schönstatt stark davon geprägte Spiritualität Karl Leisners kommt klar zur Sprache. Der „Sieger in Fesseln“ lebte aus den konkreten Führungen Gottes, die er bereitwillig annahm und durch die er zu einer reifen Persönlichkeit werden konnte. Join-Lambert nimmt die Weichenstellungen im Leben Leisners wahr und fügt

sie in seinen Heiligkeitsweg ein, etwa wenn er zur Marienweihe im Sinn des Liebesbündnisses schreibt: „Der Blankoscheck ist ein symbolischer Akt an einem bestimmten Augenblick der persönlichen Entwicklung, und Karl erinnert sich an diesen grundlegenden Augenblick sogar im KZ Dachau.“ (S. 116) Die Leidenschaft des von Johannes Paul II. als Vorbild für die Jugend Europas vorgestellten Karl Leisners für Christus spricht auch aus dem Buch Join-Lamberts.

Joachim Schmiedl

Monika und Udo Tworuschka:
Religionen der Gegenwart, Münster: Aschendorff 2011, 343 S.

Religionswissenschaft ist gegenwärtig heftig in Diskussion. An den Universitäten geht es um die Frage nach der eigenen religiösen Bindung der Fachvertreter. Ist Religionswissenschaft nur aus der Perspektive des Beobachters verantwortlich zu betreiben, oder ist auch eine eigene Betroffenheit durch die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft erlaubt? Gerade in den Auseinandersetzungen um Islamische Studien und/oder Islamische Theologie wird diese Frage virulent.

Angesichts der religiösen Pluralität in Europa tut Grundlageninformation not. Eine solche legen Monika und Udo Tworuschka vor. Sie beschreiben knapp und präzise die wichtigsten Weltreligionen. Darunter verstehen sie im Anschluss an Gustav Mensching Religionen mit

einem Universalanspruch über einen Stamm oder ein Volk hinaus, mit der Tendenz zur Missionierung und einer eigenen Ethik.

Die Autoren behandeln folgende Religionen: Judentum, Christentum, Islam, Hinduismus, Buddhismus, Jainismus, die chinesischen Religionen des Daoismus und Konfuzianismus, den japanischen Shinto, den Zoroastrismus, Sikhismus und Bahaismus. Alle Beiträge sind gegliedert nach: Grundbegriffe, Heilige Schriften, Glaube, Menschenbild, Heilige Zeiten und Orte, Feste, religiöse Handlungen sowie Verbreitung der Religion in Deutschland.

Die Grundthese der Autoren ist, dass Religion in vielfältiger Weise unser Alltagsleben prägt. „Spuren des Religiösen in unserer Gesellschaft“ (S. 16) sind trotz starker Säkularisierung nicht zu übersehen. Auffallend sind die aus dem jeweiligen Menschenbild resultierenden Unterschiede in ethischen Fragen, etwa zu Abtreibung oder Stammzellenforschung. Eine gute Orientierungshilfe bieten auch die Abschnitte über die Verbreitung der Religionen in Deutschland. Hier wird sichtbar, dass nichtchristliche Religionen in Mitteleuropa nicht nur das Judentum und der Islam sind, sondern auch alle anderen Weltreligionen mit zum Teil starken Migrantengruppen vertreten sind. Gerade der Buddhismus zählt mittlerweile auch viele Deutsche zu seinen Anhängern. Einer der wenigen Bahai-Tempel Europas befindet sich in der Nähe Frankfurts.

Religiöse Prägungen durch nichtchristliche Religionen gehen aber

weit über die Anhängerschaft hinaus. Gerade die asiatischen Religionen haben einen großen Einfluss auf Alltagsethik und Weltanschauung. Oft unbewusst werden ihre religiösen Traditionen in Esoterik umgewandelt und formen in einer auf spiritueller Sinnsuche befindlichen Gesellschaft

einen religiösen Synkretismus. Ein Handbuch wie das vorliegende kann dazu beitragen, zu einer größeren Klarheit in Kenntnis, Beurteilung und Unterscheidung der Religionen in unserer Umwelt zu gelangen.

Joachim Schmiedl

REGNUM

Vierundvierzigster Jahrgang 2010

INHALTSVERZEICHNIS

ZEICHEN DER ZEIT

Schmiedl, J.	Die Bundesgemeinschaften in Schönstatt	(1)	1-2
***:	Die unerwartete Aktualität des Priesterjahrs	(2)	49-51
Schmiedl, J.	Zu diesem Heft	(3)	97
Schmiedl, J.	Die deutsche Kirche im Dialogprozess	(4)	145-147

ABHANDLUNGEN

Amberger, O.	Zur Seligsprechung von Kardinal John Henry Newman	(2)	87-96
Biberger, B.	Der prophetische Priester	(2)	2-61
Faulhaber, K.	Hermeneutik der Reform: Was muss nachkonziliar getan werden? Papst Benedikt XVI. und Pater Josef Kentenich im Dialog	(2)	68-86
Generalpräsidium	Präzisierung der Lehraussage zum Leitbild des Apostolischen Bundes und der Richtlinien für zeitbedingte Übergänge	(1)	34-41
Gerwing, M.	„Die Liebe Christi drängt uns“ (2 Kor 5,14) zur Hochherzigkeit. Magnanimitas im Bund	(1)	10-17
Hochschild, M.	Das Prinzip Versöhnung. Über den neuen Menschen in neuer Gemeinschaft	(3)	98-104
Kostka, A.	Der „Geist von Hörde“ – damals und heute	(1)	42-48
Martin, N.	„Gleichwertig aber andersartig“. Überlegungen zur Stellung der Bünde im Schönstatt-Werk	(1)	18-25
Martin, R.	Die internationale Ausbreitung der Bünde. Bedeutung der Dokumente des Generalpräsidiums	(1)	26-33
Müller, H.	Der Bund Gottes mit den Menschen, eine Heils- und Unheilsgeschichte. Eine theologische Meditation	(1)	3-9
Penners, L.	Navigator für den Weg in den kommenden Jahren: das Leitbild-Dokument der Schönstatt-Bewegung in Deutschland	(4)	163-169
Peters, J.M.	Priesterliches Leben, Lebensstil und Selbstverständ-		

	nis aus der Perspektive der Johannesgemeinschaft	(2)	62-67
Pollak, G.	„Eingreifen ins Leben“. Stichworte zur Gesellschaft	(3)	120-125
Schönstatt-Bew. Deutschland	Miteinander in die Zukunft. Leitbild der deutschen Schönstatt-Bewegung	(4)	170-176
Schönstatt-Bew. International	Botschaft 2014	(4)	148-150
Söder, J.	Kentenich-Themen in der Wissenschaft	(3)	126-130
Team 2014	Dein Bündnis unsere Mission: 2014	(4)	151-162
Tebartz-van Elst	Mit Christus – mit Maria – im Leben der Kirche	(3)	109-114
Tremer, F.-J.	„Bei mir beißen die auf Granit“. Franz Reinisch – ein „Befreiungstheologe“ aus Schönstatt	(4)	177-187
Zollitsch, R.	Der Priester als Geistträger	(3)	105-108
Zollitsch, R.	40 Jahre Josef-Kentenich-Institut	(3)	115-119
Zollitsch, R.	Der Beitrag Schönstatts für die Kirche	(3)	131-135

BUCHBESPRECHUNGEN

Dittrich, A.	Mater Ecclesiae (D. Mohr-Braun)	(3)	136-139
Hagemann, W.	Zur Freiheit berufen (J. Schmiedl)	(3)	136
Heinz, W./Faatz, M.	„Für die Erneuerung der Welt“ (J. Schmiedl)	(3)	142-144
Join-Lambert, A.	Ganz und ungeteilt (J. Schmiedl)	(4)	188-189
Neudecker, R.	Die vielen Gesichter des einen Gottes (S. Hartmann)	(3)	141-142
Tomeková, M.	Vatersein als Berufung (O. Amberger)	(3)	139-140
Tworuschka, U. u. M.	Religionen der Gegenwart (J. Schmiedl)	(4)	189-190